UNIVERSITÄT LUZERN

Jahresbericht 2009

Jahresbericht Universität Luzern 2009

1. Januar bis 31. Dezember 2009

Herausgeberin:
Universität Luzern

Redaktion:
Universität Luzern, Stelle für Öffentlichkeitsarbeit
Erich Aschwanden, Martina Pletscher
Pfistergasse 20
6003 Luzern
T +41 41 228 78 11
F +41 41 228 55 05
erich.aschwanden@unilu.ch

Gestaltung:
Universität Luzern, Stelle für Öffentlichkeitsarbeit
Maurus Bucher

Fotoaufnahmen:
Grossformatige Bilder: Bruno Rubatscher, www.brunorubatscher.ch
Weitere Bilder: diverse Quellen

Lektorat/Korrektorat:
Chantal Frey, Beinwil am See

Weitere Informationen unter www.unilu.ch

Inhalt

Einführung 4

Organisation und Verwaltung

Organisation, Universitätsrat, Senat 8, 9

Universität als Kostenfaktor oder als lohnendes Geschäft? 10

Die Alumni-Organisation – das persönliche Netzwerk der Universität Luzern 12

Forschung und Lehre

Forschungsschwerpunkt REGIE – Religion und gesellschaftliche Integration in Europa 16

Forschung 2009 18

Ökonomie des Heils und Ökonomie der Welt 20

Kriegsbeute und Liebesheirat: grenzüberschreitende Verwandtschaft bei den Wampar in Papua-Neuguinea 22

eDiversity: rechtlicher Schutz der kulturellen Vielfalt im Internetzeitalter 24

Lehre 2009 26

Neue Formen von Leistungsnachweisen am Beispiel des Masterstudiengangs Religionslehre 28

Simulationen im Rahmen des Proseminars «Das System der Vereinten Nationen» 30

Der Pretoria World Human Rights Moot Court – ein grosser Erfolg 32

Das Jahr im Überblick

Panorama 2009 36

Zentral- und Hochschulbibliothek

Der Mehrwert, den Bibliotheken generieren – ein ökonomischer Versuch zur ZHB 42

Facts and Figures

Habilitationen und Dissertationen 46

Berufungen 47

Rechnung 48

Studierendenstatistik Herbstsemester 2009 50

Zentrale Dienste 52

Weitere Informationen

Studienangebot 56

Institute, Seminare, Forschungsstellen 57

Doctores honoris causa 59

Quo vadis Kanton Luzern?

Als Leipzig sich im 19. Jahrhundert anschickte, Europas Mekka der Musik zu werden, stand im Mittelpunkt ein Konzertsaal – das Gewandhaus. Als das preussische Berlin vor 200 Jahren begann, sich zur Metropole zu entwickeln, gründete es zunächst eine Universität. Auch der Kanton Luzern hat sich auf den Weg in die Zukunft gemacht. Die ersten Wegmarken sind gesetzt: der Bau des KKL und die Entscheidung für den Aufbau eines Hochschulplatzes, der seinen Namen verdient. Und schon sind neue Ideen und konkrete Projekte da: Dem Konzertsaal soll ein einmaliges Zentrum für Musik und Theater folgen, die Gründung der Universität mündet 2011 in die Eröffnung des Universitätsgebäudes. Was in den letzten zehn Jahren in Luzern Gestalt angenommen hat, was an Leben und Bewegung in Stadt und Kanton gekommen ist – schon allein durch die Anwesenheit von rund 8500 Studierenden der drei Hochschulen –, ist beeindruckend und nicht selbstverständlich.

Wenn es Rückschläge gibt wie das Entlastungspaket 2011, das Regierung und Parlament verabschiedet haben und das alle Hochschulen mit Sparvorgaben trifft, dann sollte dies nicht den Blick auf das bisher Erreichte und die künftigen Ziele verstellen. Macht der Kanton sich mit solchen Sieben-Meilen-Stiefeln auf den Weg, wird auch ein gelegentlicher Halt oder gar ein kleiner Schritt zurück nichts daran ändern, dass es dynamisch vorwärts geht.

Trotzdem wird es weiterhin politische Diskussionen um die Entwicklung und die Zukunft der Universität geben. Diese Diskussionen müssen wir nicht scheuen. Sie geben uns die Chance, auf die positiven Effekte zu verweisen, die der Kanton dem Engagement aller Universitätsmitglieder verdankt. Die Überzeugungskraft gegenüber denjenigen, die für einen Wachstumsstopp der Universität plädieren, wird wesentlich davon abhängen, ob es dieser noch besser gelingt, ihre Leistungen und ihr Wirken einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln und ob sie in der Lage ist, bei der Entwicklung ihres Fächerspektrums die richtigen Akzente zu setzen.
Der Universitätsrat hat die strategischen Überlegungen im Jahr 2009 mit Interesse verfolgt und begleitet. Er sieht das Potenzial der verschiedenen Ideen, aber auch Risiken und Schwachpunkte. Bildungspolitisch wird Luzern vor allem damit punkten können, dass es weiterhin nicht auf die breiten, ausgetretenen Wege setzt, sondern sich auf möglicherweise riskantere, dafür aber profilschärfende und innovative Projektpfade wagt. Der Mut zum Experimentellen, verbunden mit der typisch luzernischen Bodenständigkeit und einem Schuss barocker Lebensfreude und Kreativität, könnte hier den richtigen Nährboden für strategische Würfe bieten.

Was vielleicht einer allgemeinen Entwicklung entspricht, vielleicht aber auch durch die spezifische Luzerner Situation begünstigt wird, ist die wachsende Zahl transdisziplinärer Projekte und Projektideen. So baut etwa das Projekt «Salle modulable» auf der Idee auf, verschiedene künstlerische Sparten miteinander zu verweben: die Musik, das Theater und die Ausbildung. Die Hochschulen stehen bei ihren inter- und transdisziplinären Ausbildungs- und Forschungsprojekten vor besonderen Herausforderungen. Was zwischen etablierten Forschenden ausgezeichnet funktionieren mag, wirft bei der Ausbildung neue Fragen auf: Muss man zuerst Spezialist/in werden, um interdisziplinär wirken zu können, oder ist es möglich, von Beginn an interdisziplinär zu arbeiten? Die integrierten Studiengänge der Luzerner Universität treffen ganz offensichtlich das Bedürfnis der Studierenden. Diese Erfolge sind es wert, der Idee einer echten Inter- und Transdisziplinarität und ihren Herausforderungen intensive Aufmerksamkeit zu schenken. Denn auch dies könnte eine der Anstrengungen sein, die Luzern bereits positiv vom Mainstream der «Voll»-Universitäten abhebt.

Für den preussischen Staat wurde die Universität zu einem «Prunkstück seiner Herrschaft». Was an Freude und Stolz über das Erreichte und das weiter zu Erwartende in dieser Wendung mitschwingt, lässt sich auch für den Kanton Luzern und seine Universität sagen.

Anton Schwingruber

DR. ANTON SCHWINGRUBER, REGIERUNGSRAT, PRÄSIDENT DES UNIVERSITÄTSRATS

PROF. DR. RUDOLF STICHWEH, REKTOR DER UNIVERSITÄT LUZERN

Entwicklungsperspektiven der Universität Luzern 2009/2010

Zu Beginn meines Rektorats Ende 2006 habe ich ein erstes Mal unter dem Titel «Entwicklungsperspektiven der Universität Luzern» die Situation beschrieben. Gut drei Jahre später liegt die Frage nahe, was sich seither geändert hat. Die Universität hat ihr Wachstum fortgesetzt und mit bald 2500 Studierenden eine Grössenordnung erreicht, die fernab von dem liegt, was vor zehn Jahren als Vorstellung ihre Gründung begleitet hat. Manchmal scheint es mir so, als könnten die kommenden Jahre eher eine Beschleunigung der Entwicklung bringen. Es gibt mittlerweile mehr Akteure in der Universität, die je in ihrem Bereich anspruchsvolle Pläne entwerfen und die Universität unter Handlungsdruck setzen. Die Universität steht in einem Strategieprozess, der Pläne hervorbringt, die sich nicht durch Grenzen einschränken lassen, die durch die Vorstellung der Universität Luzern als einer kleinen Universität vorgegeben waren.

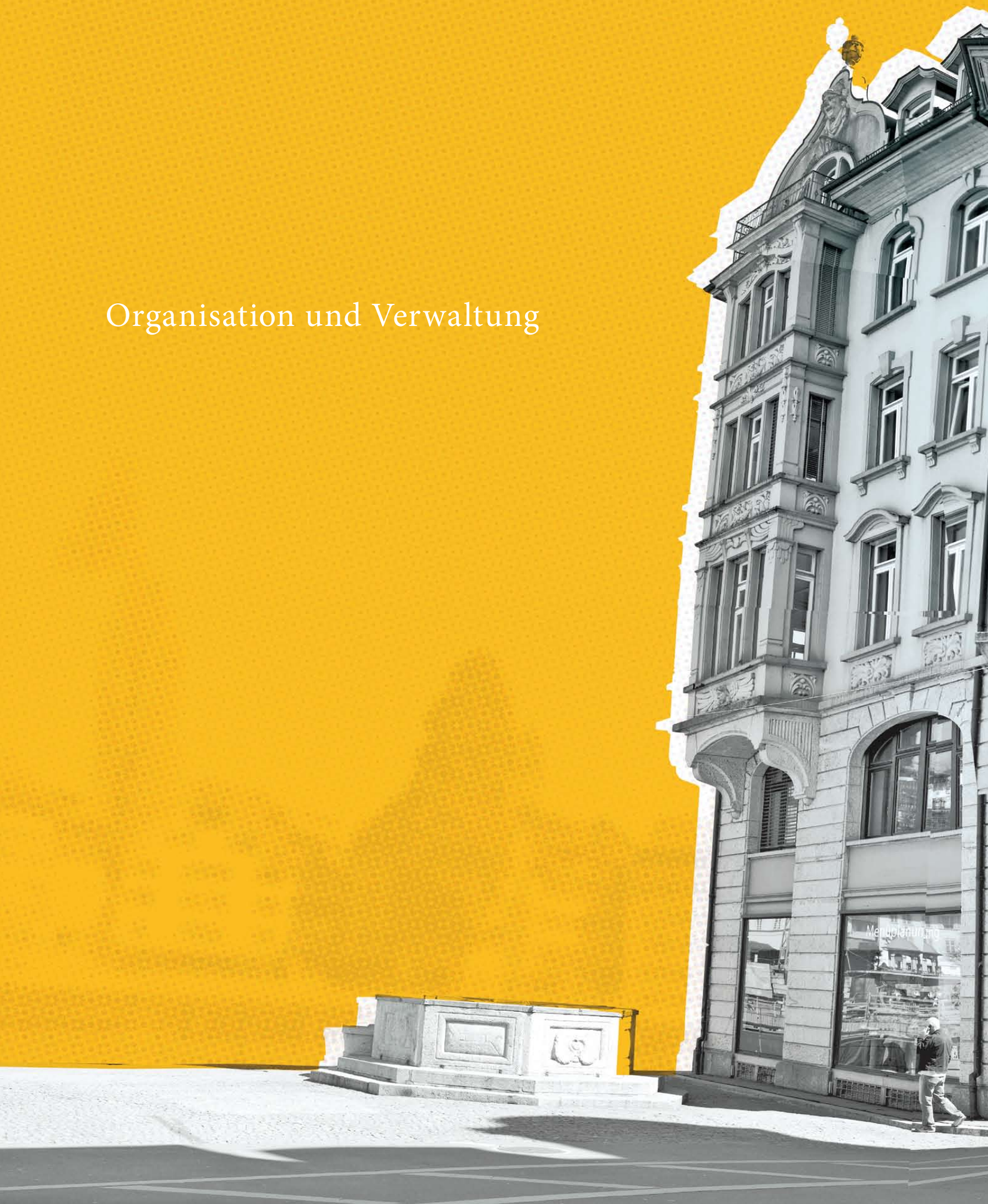
Zugleich ist die Stimmung sehr pragmatisch geworden. Nur die Projekte, die sich mit einem plausiblen Finanzierungsplan verbinden, haben eine Chance, ernsthaft angesehen zu werden. Viel mehr Mitglieder der Universität als noch vor Kurzem haben eine realistische Vorstellung davon, wie die Finanzierung dieser Universität funktioniert. Das prägt eine nüchterne Einschätzung von Möglichkeiten. Es fehlt an der Universität Luzern die Geste des Wünschens, des Wartens auf grosszügige Gaben durch irgendeinen Staat und deren Einforderung, was für viele Universitäten weltweit charakteristisch ist. Wir wissen, dass, was immer möglich werden soll, von unseren eigenen Handlungen abhängig ist. Es ist dieser Finanzhintergrund, vor dem die Einwerbung von Drittmittelprojekten durch viele Beteiligte in der Universität selbstverständlicher geworden ist, als dies noch vor Kurzem der Fall war. Wir sehen dies als eine Tätigkeit, die unsere Autonomie verbürgt und in die Nahzukunft prolongiert.

Zugleich wird das disziplinäre Spektrum breiter. Die Einführung der Gesundheitswissenschaften, die politische Ökonomie, die starke interne Unterstützung für eine vielleicht zu errichtende Fakultät für Psychologie und für eine international originelle Variante computergestützter Erforschung sozialer und kultureller Systeme zeigt einen gewachsenen Mut, der hoffentlich von niemandem gebremst wird. Zugleich ist die näherrückende Eröffnung des Neubaus das Versprechen einer richtigen Universität, auf die wir lange gewartet haben. Diese 2011 endlich eröffnete Universität kann ein Aktivitätszentrum eines kosmopolitischen Umbaus des Kantons Luzern werden, wie es dieser und die Stadt Luzern bis dahin nur mit dem KKL gewagt haben.

Die Universität, gerade weil sie tagtäglich und täglich 24 Stunden tätig ist, kann und sollte diesen Prozess beschleunigen. Sie ist insofern ein Projekt, das weit über die Institution Universität selbst hinausgreift, gewissermassen gesellschaftsverändernden Anspruch verkörpert, so klein die Gesellschaft auch sein mag, von der hier die Rede ist. Räumlich ist eine interessante Dynamik zu konstatieren. Einerseits wird sich die Universität mit dem Neubau in einer Weise konzentrieren, wie ihr dies bisher nicht möglich war, und es ist zu hoffen, dass diese Konzentration vor allem als kommunikativer und intellektueller Sachverhalt wirksam wird. Zugleich wird die Universität an Orten präsent sein, an denen sie dies bisher nicht war: Sie hat seit Kurzem ein Seminar in Nottwil; sie verfolgt zusammen mit anderen Akteuren ein ehrgeiziges Projekt in Meggen, und es ist zu hoffen, dass andere Orte hinzukommen, die nicht auf den Kanton Luzern begrenzt bleiben sollten, die aber Orte mit einer eigenen Signatur sein müssten, aus der heraus das jeweilige Projekt entsteht und seinen natürlichen Platz findet. Der Platz der Universität Luzern im globalen System der Universitäten ist nach wie vor ziemlich undefiniert. Aber sie sollte ihn resolut in den Relevanzzusammenhängen dieses globalen Systems der Universitäten suchen und multiple Vernetzungen intensivieren und gerade deshalb und dank dieser multiplen Vernetzungen externe Einschränkungen abweisen.

Rudolf Stichweh

Organisation und Verwaltung



PFISTERHAUS
Kantonalbank

Organisation

Stand 01.01.2010

Universitätsrat

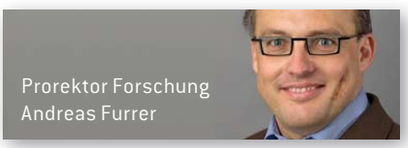
Rektor

Senat

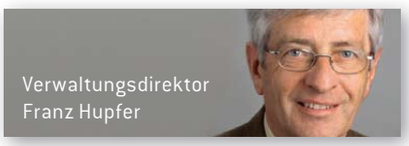
Kommissionen

Zentrum Lehre

Forschungsförderung



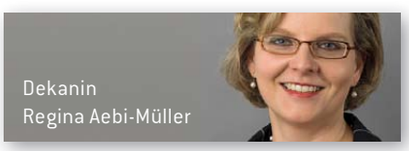
Zentrale Dienste



Theologische Fakultät

Kultur- und Sozialwissen-
schaftliche Fakultät

Rechtswissenschaftliche Fakultät



Universitätsrat

Der Universitätsrat ist das strategische Führungsorgan der Universität. Dem Universitätsrat gehören der Vorsteher des zuständigen Departements, vier bis acht vom Regierungsrat gewählte Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft sowie mit beratender Stimme der Rektor an. Universitätspersonal und Studierende sind nicht wählbar. Die Amtsdauer der vom Regierungsrat gewählten Mitglieder beträgt vier Jahre. Die Wiederwahl ist zweimal möglich. Der Universitätsrat konstituiert sich selbst. Das Organisationsreglement des Universitätsrats vom 17. Oktober 2001 regelt die Details.

Mitglieder des Universitätsrats Stand 01.01.2010

Dr. Anton Schwingruber *Bildungs- und Kulturdirektor Kanton Luzern (Präsident)*
Prof. Dr. Rolf Dubs *Universität St. Gallen*
Prof. Dr. Bruno S. Frey *Universität Zürich*
lic. phil. I Andrea Gmür-Schönenberger *dipl. Gymnasiallehrerin*
Prof. Dr. Karl Hofstetter *Schindler-Konzernleitungsmitglied*
Sir Peter Jonas *Kulturmanager und Opernintendant*
Prof. Dr. Bruno Staffelbach *Universität Zürich*
Dr. Hans Widmer *Nationalrat*
Prof. DDr. Paul Michael Zulehner *Universität Wien*
Prof. Dr. Rudolf Stichweh *Rektor (mit beratender Stimme)*

Senat

Der Senat steht dem Rektor als Führungs- und Koordinationsorgan zur Seite. Er setzt sich zusammen aus dem Rektor, der Dekanin oder dem Dekan jeder Fakultät, dem Verwaltungsdirektor und je einer Vertretung der Professorinnen und Professoren, der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der Studierenden. Der Senat beruft Professorinnen und Professoren und unterstützt und berät den Rektor in wichtigen Studien-, Forschungs- und Entwicklungs- sowie Dienstleistungs-, Personal- und Finanzangelegenheiten. Er bereitet die Geschäfte des Universitätsrats vor und stellt entsprechend Antrag. Im Organisationsreglement des Senats sind die Details festgehalten.

Mitglieder des Senats Stand 01.01.2010

Prof. Dr. Rudolf Stichweh *Rektor (Vorsitz)*
Prof. Dr. Andreas Furrer *Prorektor (mit beratender Stimme)*
Prof. Dr. Regina Aebi-Müller *Dekanin Rechtswissenschaftliche Fakultät*
Prof. Dr. Monika Jakobs *Dekanin Theologische Fakultät*
Prof. Dr. Christiane Schildknecht *Dekanin Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät*
Franz Hupfer, lic. rer. pol. *Verwaltungsdirektor*
Prof. Dr. Roland Norer *Vertreter Professorinnen und Professoren*
Mauriz Müller, MLaw *Vertreter wiss. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter*
Simon Schwering *Vertreter Studierende*
Dr. Markus Vogler *Protokollführung*

Universität als Kostenfaktor oder als lohnendes Geschäft?

FRANZ HUPFER

Verwaltungsdirektor

Das Luzerner Stimmvolk sagte vor zehn Jahren mit einer Dreiviertelmehrheit Ja zur Universität. Seit fünf Jahren ist sie bundesrechtlich anerkannt – Luzern ist nun ein Universitätskanton. Wie gehen dieser und die Universität selbst mit der neuen Rolle um? Dazu einige Aspekte aus finanzieller und betrieblicher Sicht:

Der Kanton verlieh der Universität mit dem neuen Universitätsgesetz eine eigene Rechtspersönlichkeit, verbunden mit eigener Rechnungslegung, einem gewissen Gestaltungsfreiraum und entsprechenden Verantwortlichkeiten. Ein Leistungsauftrag umschreibt die Erwartungen des Kantons an die Universität in den Bereichen Lehre, Forschung, Weiterbildung, Dienstleistung und Universitätsentwicklung. Ein Wechsel von diesem bis dahin jährlich neu erteilten Auftrag zu einem drei bis vier Jahre gültigen Führungsinstrument würde der für die Universität erforderlichen und gesetzeskonformen Planungssicherheit und Handlungsautonomie besser gerecht.

Seinen Leistungsauftrag gilt der Kanton mit einem Globalbeitrag ab. Dieser wuchs seit 2001 von 7,5 Millionen um ein Drittel auf 10,2 Millionen Franken. Im gleichen Zeitraum erhöhte sich die Zahl der Studierenden um das 6,5-Fache. Das starke Wachstum der Universität brachte also für den Kanton lediglich eine geringe finanzielle Mehrbelastung. Der Anstieg des Finanzaufwandes der Universität, der sich von 11 Millionen im Jahr 2001 auf 45 Millionen Franken im Jahr 2009 vervierfachte, musste vorwiegend über andere Finanzquellen gedeckt werden.

Nur dank der starken Zunahme der Studierendenzahl war die Finanzierung dieses Mehraufwandes möglich. Über 60 Prozent der Erträge sind direkt davon abhängig: die Grundbeiträge des Bundes, die Beiträge der Studierenden und die Zahlungen der Herkunftskantone der Studierenden (inkl. des Kantons Luzern). Die derzeitige «politische Höhenbegrenzung» der Studierendenzahlen auf 2600 im Jahre 2012, die im Übrigen kein anderer Universitätskanton in dieser Art kennt, ist deshalb eine in Bezug auf die Finanzierung der Universität nicht adäquate Massnahme.

Ein weiteres bedeutsames Standbein der Finanzierung sind die beim Schweizerischen Nationalfonds (SNF) und bei der EU eingeworbenen Mittel für Forschungsprojekte. Sie bilden, zusammen mit den Studierendenzahlen, die Bemessungsgrundlage für die Grundbeiträge des Bundes. Diese Grundfinanzierung der Universität verbessert sich im Gleichschritt mit der Einwerbung von SNF- und EU-Forschungsprojekten.

Die auch aus finanzieller Sicht überlebenswichtige erhebliche Zunahme von fremdfinanzierten Forschungsprojekten hat auch betriebliche Folgen: Nicht nur die Studierendenzahl, auch die für drittmittelfinanzierte Forschungsmitarbeitende erforderlichen Arbeitsplätze bestimmen in wesentlichem Umfang den Raumbedarf der Universität. Der im Jahr 2004 geplante Raumbedarf für das neue Universitätsgebäude wird infolge dieser Tatsache nicht mehr der Realität entsprechen. Die Universität war in den vergangenen Jahren auch bei der Einwerbung fremdfinanzierter Forschungsprojekte erfolgreicher, als man sich dies damals vorzustellen wagte. Eine gute Nachricht, nicht nur in Bezug auf die Finanzierung, auch wenn dadurch betriebliche Fragestellungen zu lösen sind.

Die Finanzierung durch Drittmittel schliesslich war schon in den ersten Jahren des Aufbaus der Universität überlebenswichtig. Die Universitätsstiftung leistete zu jener Zeit und in den Folgejahren entsprechende Zahlungen im Umfang von 4,6 Millionen Franken. Verschiedenste Spenderinnen und Spender trugen dazu bei. Auch in Zukunft sind diese nicht staatlichen Leistungen für die Universität von grossem Belang. Beispiel einer solchen Unterstützung war 2009 die Errichtung einer Stiftungsprofessur für Gesundheitswissenschaften und Gesundheitspolitik der Schweizer Paraplegiker-Stiftung. Die Tätigkeit der im Jahr 2008 errichteten Stelle Universitätsförderung wirkt in die gleiche Richtung: Durch Fundraising sollen Mittel bereitgestellt werden, um die Universität inhaltlich und qualitativ voranzubringen. «Patinnen» und «Paten» sind gefragt, die mit ihrem finanziellen Engagement die Universität Luzern auf ihrem Weg zu einer auch international konkurrenzfähigen Bildungs- und Forschungsinstitution unterstützen.

Stichwort Universitätsentwicklung: Basis für deren aktuellen Stand bildet das finanzielle Engagement des Kantons gegenüber seiner Universität. Für die Zukunft der Universität, die sich ja auch nach nunmehr zehn Jahren noch in einer wichtigen Aufbauphase befindet, wird die stärkere wirtschaftliche Unterstützung durch den Trägerkanton – nebst den erwähnten anderen Geldquellen – relevant für eine strukturell genügende Finanzierung. Zusammen mit den kantonalen Beiträgen für die an der Universität Luzern immatrikulierten Luzerner Studierenden (anstelle von Zahlungen an andere Universitäten bei dortigem Studium) erbringt der Kanton zurzeit 34,7 Prozent der Finanzerträge der Universität. Im Durchschnitt trugen 2008 die Universitätskantone 38,1 Prozent der Finanzierung ihrer Universitäten, die Spitzenwerte liegen bei über 50 Prozent. Obwohl die finanziellen Möglichkeiten des Kantons bekanntlich eng begrenzt sind, sollte zumindest der schweizerische Durchschnittswert mittelfristig erreicht werden.

Die Universität als (noch grösserer) Kostenfaktor für den Kanton? Diese Betrachtungsweise würde zu kurz greifen. Vom bildungs- und gesellschaftspolitischen Wert seiner neuen Institution dürfte der Kanton Luzern schon heute wesentlich profitieren. Und auch positive wirtschaftliche Effekte lassen sich leicht aufzeigen: Bei einem Budgetvolumen der Universität von 45 Millionen Franken fliessen pro Jahr rund 30 Millionen von Bund und anderen Kantonen in den Kanton Luzern. Überdies gehen 5,5 Millionen Franken nicht durch Beitragszahlungen an andere Universitätskantone. Nebst den durch den Universitätsneubau ausgelösten grossen Investitionsbeiträgen des Bundes von rund 50 Millionen Franken werden bedeutende wirtschaftliche Effekte durch die Studierenden und die Mitarbeitenden selbst ausgelöst. Dies legt die Studie eines Instituts der Universität St. Gallen eindrücklich dar.

Ist die Universität letztlich also gar ein profitables Geschäft? Volkswirtschaftlich gesehen ja. Aber sie ist zuallererst eine Bildungsinstitution, die nicht nur an den verursachten Kosten und erzielten Erträgen gemessen werden sollte.

Die Alumni-Organisation – das persönliche Netzwerk der Universität Luzern

Die Alumni-Organisation der Universität Luzern vertritt die Interessen ehemaliger Absolventinnen und Absolventen der Universität Luzern und pflegt mit dieser einen regen Austausch. Das Ziel der Alumni-Organisation ist es, die Vernetzung unter den Ehemaligen zu fördern sowie deren Verbundenheit mit ihrer Alma Mater aufrechtzuerhalten – und damit einen Nutzen sowohl für die Ehemaligen als auch für die Universität Luzern zu schaffen.

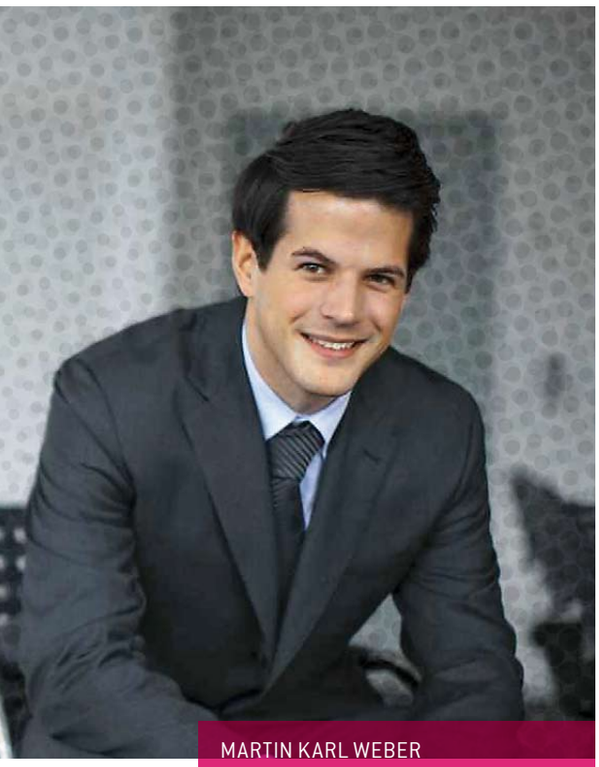
Entsprechend organisiert sich der Vorstand der Vereinigung: Jedes Vorstandsmitglied übernimmt die Verantwortung für einzelne Projekte, die dem Ziel der Alumni-Organisation dienen sollen. Dabei bilden die Vorstandsmitglieder nach Bedarf Gruppen und engagieren sich bei gemeinsamen Schnittstellen. Die Alumni-Organisation wurde anlässlich der ersten Masterfeier für Absolventinnen und Absolventen der Rechtswissenschaftlichen Fakultät im Frühling 2006 gegründet und hat sich fortan kontinuierlich weiterentwickelt. Sie besteht inzwischen aus drei Sektionen, nämlich aus der Rechtswissenschaftlichen, der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen und der Theologischen Sektion. Der Vorstand setzt sich aus dem Präsidium, den Sektionsvorstehenden und den übrigen Mitgliedern zusammen.

THOMAS ISELI

Alumni-Vorstand und -Präsident

Anlass gewährt Einblick ins Berufsleben

Das universitäre Engagement der noch jungen Alumni-Organisation ist vielfältig. Angestrebt wird ein intensiver Gedankenaustausch zwischen den Alumni und der Universität mit ihren Studierenden, Dozierenden, Instituten und Vereinen. Die Ehemaligen sollen die Universität an ihrem Praxiswissen und an ihrer Erfahrung teilhaben lassen und dabei den Zusammenhalt an der Schnittstelle von Wissenschaft und Praxis fördern. So geben sie ihrer Universität etwas von dem zurück, was diese ihnen für ihre Karriere mitgegeben hat. In diesem Sinne fand am 28. April 2010 unter der Leitung der Alumni-Vorstandsmitglieder Martina Capitelli, Christophe Raimondi und Martin Karl Weber ein Anlass mit dem Titel «Einstieg ins Berufsleben» statt. Hier konnten die Studierenden mit führenden Arbeitgebern wie Credit Suisse, Amedis, KPMG und Homburger in Kontakt treten. Sie sollen dabei Einblick in die Berufspraxis sowie nützliche Tipps erhalten. Zudem können sie bei dieser Gelegenheit ihren Horizont betreffend Berufswahl erweitern.



MARTIN KARL WEBER

Alumni-Vorstand und -Redaktor

Geknüpfte Beziehungen fortsetzen

Aber auch die Mitglieder der Alumni-Organisation haben die Möglichkeit, sich bei verschiedenen gesellschaftlichen Veranstaltungen (Jahresessen, Fachvorträgen, Uniball usw.) zu treffen und auszutauschen. Dadurch können sie die während des Studiums geknüpften Beziehungen weiterführen. Beispielsweise lud die Organisation am 1. Oktober 2009 im Rahmen des Dies academicus der Universität Luzern zum Referat des neuen Ehrendoktors der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Mordechai Kremnitzer, ein. Die Mitglieder erhalten ausserdem Zugang zum Online-Netzwerk beziehungsweise zur Adressdatenbank der Alumni-Organisation.

Damit die Universität Luzern auch künftig stark im Bildungsmarkt auftreten kann, braucht sie neben einer innovativen, herausfordernden Lehre und einer wegweisenden Forschung auch eine aufstrebende Alumni-Organisation. Wir hoffen deshalb, dass die persönliche Uni zusammen mit dem persönlichen Netzwerk noch einige Persönlichkeiten hervorbringen wird!

Vorstand der Alumni-Organisation

Präsident: Thomas Iseli
Delegierter der Universität Luzern: Erich Plattner
Vorsteher Rechtswissenschaftliche Sektion: Claudio Nosetti
Vorsteherin Kultur- und Sozialwissenschaftliche Sektion: Martina Capitelli
Co-Vorsteherin und Co-Vorsteher Theologische Sektion: Gabriela Lischer und Stephan Müller
Jahrgangsvertreter 2006: Thomas Iseli, Claudio Nosetti
Jahrgangsvertreterin und -vertreter 2007: Fabienne Helfenstein, Daniel Studer
Jahrgangsvertreter und -vertreterin 2008: Christophe Raimondi, Cécile Annen
Jahrgangsvertreter 2009: Martin Karl Weber

Weitere Vorstandsmitglieder: Klaus Mathis, Marc Ronca, Franz Mattmann, Doris Russi Schurter, Ruth Wipfli Steinegger, Roman Huber, Dagmar Haefeli

Forschung und Lehre

von Moos
Sport + Hobby
2990.-
2190.-

FORSCHUNGSSCHWERPUNKT REGIE – RELIGION UND GESELLSCHAFTLICHE INTEGRATION IN EUROPA

Religion und Religionen sind seit gut einem Jahrzehnt verstärkt in die gesellschaftspolitische Aufmerksamkeit gerückt. Politikerinnen und Politiker sowie Gesellschaftsanalysten waren überrascht, dass Religion auch in der so säkular geglaubten Moderne Politiken beeinflussen, Menschenmassen mobilisieren und gesellschaftliche Kontroversen bewirken konnte und kann. Die Annahme fortschreitender Rationalisierung und Säkularisierung und damit der unausweichliche Bedeutungsverlust des Religiösen für die moderne Gesellschaft haben sich offenbar nicht bewahrheitet. Dem Vorgang der «Entzauberung der Welt», so der schillernde Begriff Max Webers, stehen sowohl weltpolitische Ereignisse mit religiösem Bezug als auch das Auftauchen von Religion im privaten und öffentlichen Raum entgegen. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts nehmen Politikerinnen und Politiker, Parteien, Sicherheitsexpertinnen und -experten sowie Medienvertreterinnen und -vertreter einerseits Religion(en) und ihre neue Öffentlichkeit zunehmend als Gefahr und Gefährdung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wahr. Andererseits wird von Religion auch und wieder eine Stärkung gesellschaftlicher Solidarität, der Zusammengehörigkeit und des Zusammenhalts erwartet. Religion ist einmal mehr als Herausforderung und mögliches Hilfsmittel gesellschaftlicher Integration im Gespräch.

Platz der Religion in säkularer Gesellschaft

Der neue universitäre Forschungsschwerpunkt REGIE stellt sich dem gegenwärtigen Interesse an Religion als Bedrohung beziehungsweise Vehikel sozialer Inklusion, indem er den Zusammenhang von Religion und gesellschaftlicher Integration wissenschaftlich sowie interdisziplinär untersucht. Er geht der grundlegenden Frage nach, welche Rolle Religion und Religionen heute für die soziale und politische Integration in Europa spielen. Die beteiligten Wissenschaftler aus Politikwissenschaft (Prof. Antonius Liedhegener), Kirchengeschichte (Prof. Markus Ries), Dogmatik (Prof. Wolfgang Müller), Fundamentaltheologie (Prof. Edmund Arens) und Religionswissenschaft (Prof. Martin Baumann) befassen sich damit, wie und unter welchen Bedingungen Religion beziehungsweise Religionen sich positiv oder negativ auf den Zusammenhalt und die Stabilität demokratischer Gesellschaften und ihrer Verfassungsstaaten auswirken. Gerade die neue Öffentlichkeit von Religion, etwa bei Kleidung, Symbolen, Normen, Vergemeinschaftungen oder Religionsbauten, wird vielfach als Gefährdung gesellschaftlicher Kohäsion gedeutet.

Der Religionssoziologe José Casanova spricht hier vom Prozess der «Deprivatisierung» von Religion und hält fest, dass moderne Staaten gut beraten sind, die Beziehung von Religion und heutiger Gesellschaft systematisch neu zu durchdenken. Welchen Platz, welche Bedeutung und Funktion nimmt Religion in den modernen, säkular verfassten Staaten Europas ein? Rücken Religion und Religionen aus dem ihnen zugewiesenen Platz der Privatheit in den Raum der Zivilgesellschaft und nehmen hier Einfluss auf politische Entscheidungsfindungen? Welche Potenziale bieten Religionen in Bezug auf soziale Inklusion und Integration? Möglicherweise, so eine der Thesen des Forschungsschwerpunkts, sind gerade öffentliche Religionen zivilgesellschaftlich aktiver, religiös offener sowie handlungsfähiger; insofern fördern sie den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die soziale Integration.

PROF. DR. EDMUND ARENS

Professor für Fundamentaltheologie

PROF. DR. MARTIN BAUMANN

Professor für Religionswissenschaft

Im Rahmen des Forschungsschwerpunkts REGIE sind vorerst vier Teilprojekte in Arbeit. Das erste, fundamentaltheologische, befasst sich mit dem Konzept der «public religions» und fragt, ob ein Ansatz, der Religion in der Zivilgesellschaft verortet, mit Blick auf die gesellschaftliche Integration religionstheoretisch tragbar und fundamentaltheologisch fruchtbar ist. Dabei steht auch die Beziehung von öffentlicher Religion und öffentlicher Theologie zur Debatte. Das zweite, religionswissenschaftliche Teilprojekt analysiert das Verhältnis von Religion, öffentlichem Raum und modernem Staat, ausgehend von Auseinandersetzungen um die Errichtung neuer, repräsentativer Sakralbauten. An solchen Bauten lässt sich die neue Sichtbarkeit von Immigrantenreligionen ablesen, welche sich in Richtung öffentlicher Religionen entwickeln. Das dritte, kirchenhistorische Teilprojekt beleuchtet an den Beispielen «Ultramontanismus» und «katholisches Milieu» den Bedeutungswandel des Religiösen im 19. Jahrhundert. Es legt dar, dass katholische Religion damals zwischen einer modernen Verankerung im veränderten gesellschaftlichen Umfeld einerseits und einer dezidierten Verweigerungshaltung gegenüber der Moderne andererseits agierte, also zwischen Integration und Abschottung. Das vierte, politikwissenschaftliche Teilprojekt erforscht die Bedeutung von Religionsgemeinschaften für zwei zentrale Bereiche gesellschaftlicher Integration. Im Vergleich zu Casanovas Trennung beider Bereiche wird hier der Zusammenhang zwischen der Beteiligung religiöser Akteure in der Zivilgesellschaft und deren politischem Engagement untersucht. Zudem kommen die Auswirkungen dieser Verbindung zur Sprache.

Bezug zur aktuellen Politik

Neben den zunächst vier Teilprojekten, welche in den kommenden Jahren um Projekte aus weiteren Fachgebieten erweitert werden, veranstaltet REGIE regelmässige öffentliche Vorträge, die «Religion and Integration Lectures». Dass das Thema nicht nur wissenschaftlich relevant, sondern auch gesellschaftlich und politisch brisant ist, wurde gleich zu Beginn des neuen Forschungsprojekts sichtbar. Der Start am 1. November 2009 fiel nämlich in die Schlussphase der Abstimmung über die Anti-Minarett-Initiative. Die an REGIE Beteiligten führten am 17. November 2009 ein Podiumsgespräch durch, das unter dem Titel «Minderheiten – Migration – Minarette. Religion und gesellschaftliche Integration in der Schweiz» das Auditorium restlos füllte. Mit Interesse und Engagement nahmen die Zuhörerinnen und Zuhörer in zahlreichen Wortmeldungen die Gelegenheit wahr, unter den Nägeln brennende religionspolitische, religionswissenschaftliche und theologische Fragen zu stellen.

www.regie-unilu.ch

Forschung 2009

PROF. DR. ANDREAS FURRER

Prorektor Forschung
Professor für Privatrecht, Rechtsvergleichung, internationales Privatrecht und Europarecht

Die Forschungsaktivitäten an der Universität Luzern haben sich auch im Jahr 2009 weiter verstärkt. Es ist spürbar, dass nach deren Auf- und Ausbau nicht nur eine höhere Anzahl von Forschenden wirkt, sondern nun vermehrt auch Zeit für neue Forschungsprojekte zur Verfügung steht. Dies zeigt sich in einer Zunahme der beim Schweizerischen Nationalfonds (SNF) und bei anderen Institutionen eingereichten Forschungsanträge (2009 waren es 80 Anträge gegenüber 66 im Jahr 2008) und in der Bewilligung eines zweiten universitären Forschungsschwerpunkts zum Thema «Religion und gesellschaftliche Integration in Europa». Im Rahmen des universitären Forschungsschwerpunkts «Text und Normativität» konnten überdies finanzielle Mittel für ein ProDoc-Programm beim SNF eingeworben werden. Erfreulicherweise kommt in allen diesen Projekten eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den drei Fakultäten zustande. Schliesslich wurde auch das Projekt der zentralen Publikationsliste (http://www.unilu.ch/deu/publikationen_187462.html) erfolgreich abgeschlossen. Ein Blick in diese Verzeichnisse zeigt die rege Publikationstätigkeit der hier tätigen Forschenden.

Tag der Forschung

Ein Höhepunkt des Jahres war der Tag der Forschung, den der SNF zusammen mit der Stelle für Forschungsförderung am 3. Dezember an der Universität Luzern organisierte. Dieser Tag findet jedes Jahr an einer anderen Schweizer Universität statt, um Studierende, Vertreter des Mittelbaus sowie Professorinnen und Professoren über die SNF-Förderungsstrategie und die breite Palette der Förderinstrumente zu informieren. Die Fördermittel sind von zentraler Bedeutung, handelt es sich doch beim SNF um die wichtigste Drittmittelförderstelle der Schweiz. Die akquirierten Mittel zählen zur Grundfinanzierung der Universität durch den Bund. 2009 stand der Tag im Zeichen der Nachwuchsförderung. Bereits heute ist eine vermehrte Gesuchstätigkeit der Forschenden, insbesondere im Bereich der Nachwuchsförderung, zu beobachten. Der Auftritt des SNF war sehr informativ, ein Publikumserfolg und Stimulus für die Universitätsangehörigen.

Auch die Forschungskommission der Universität Luzern war 2009 aktiv. Die Beratungstätigkeiten für Professorinnen und Professoren sowie für die Vertreter des Mittelbaus wurden noch einmal ausgeweitet. Viele Antragsteller lassen sich umfassend über die verschiedenen Förderungsmöglichkeiten informieren und profitieren vom kumulierten Erfahrungsschatz der letzten Jahre. Für die Ausarbeitung neuer Drittmittelprojekte haben die Forschenden insgesamt 112 756 Franken erhalten. Universitätsintern unterstützte die Forschungskommission Projekte im Umfang von 84 912 Franken.

Im Rahmen der Nachwuchsförderung hatte die Kommission in ihrer Funktion als Forschungskommission des SNF die Anträge für angehende Forschende inhaltlich zu beurteilen und zu bewilligen. Vier Anträge in der Höhe von 167 695 Franken wurden gutgeheissen. Ausserdem konnten eine Förderungsprofessur neu in Luzern angesiedelt und zwei bestehende um je zwei Jahre verlängert werden.

Die Forschungskommission hat sich des Weiteren darum bemüht, die Rahmenbedingungen für die Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen zu verbessern: Dabei soll das Bewusstsein der Professorenschaft geschärft werden, diesen Personen genügend Freiraum zu gewähren, damit sie ihre individuelle Qualifikationsarbeit innerhalb einer angemessenen Zeitspanne durchführen können. Die Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät hat im Berichtsjahr den Beschluss gefasst, diese Rahmenbedingungen innerhalb der Graduate School verbindlich festzulegen.

Neubau vereinfacht den Diskurs

Nach achtjähriger Aufbauarbeit übergibt Prof. Andreas Furrer im Jahr 2010 das Präsidium der Forschungskommission sowie das Prorektorat in neue Hände. In diesen acht Jahren konnte die Infrastruktur für die Forschungsförderung an der Universität auf- und ausgebaut werden. Etwas weniger erfolgreich waren bislang die Bemühungen, den interdisziplinären und fächerübergreifenden Diskurs zwischen den Fakultäten über verschiedene Aspekte der wissenschaftlichen Forschung zu fördern. Dieser Diskurs wird mit dem Bezug des Neubaus sicherlich selbstverständlicher und einfacher sein.

www.unilu.ch/forschung

Forschung an der Theologischen Fakultät

ÖKONOMIE DES HEILS UND ÖKONOMIE DER WELT

PROF. DR. WOLFGANG MÜLLER

Professor für Dogmatik

Prof. Wolfgang Müller hielt sich für einen Forschungsauftrag in Marokko auf. Er berichtet über ein Forschungsmodul, das sich mit der Verbindung von wirtschaftlichem Handeln und den Religionen Judentum, Christentum und Islam befasst.

Das Leben auf dem gigantischen Platz Djemaa el-Fna in Marrakesch, der 2001 von der UNESCO auf die Liste des Weltkulturerbes gesetzt wurde, ist ein Spiegelbild orientalischen Wirtschaftens, das stark vom Islam geprägt ist. Nicht nur die islamische Welt kennt die Relation zwischen wirtschaftlichem Handeln und Kultur, Religion, Politik, Umwelt usw.: Hat doch auch Max Weber in seiner Schrift «Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus», 1904, als besondere Variante einer wirtschaftsbezogenen Verhaltenslehre christlicher Provenienz die sogenannte protestantische Ethik als eine Theorie entwickelt. Warum kann sich die systematische Theologie mit solchen Themen beschäftigen?

Glaubensaussagen mittels wirtschaftlicher Bilder

Das Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik, an dem das Ökumenische Institut der Theologischen Fakultät beteiligt ist, fragt in einem Forschungsmodul nach den nicht wirtschaftlichen Gegebenheiten einer optimalen Entscheidung für das Wirtschaften. Sowohl im Ersten (= Alten) und im Neuen Testament als auch im Talmud und im Koran werden Glaubensaussagen anhand wirtschaftlicher Bilder und Modelle gemacht. Nicht wenige Aussagen zu Heil und Eschatologie, aber auch Gottesbilder und -vorstellungen werden in der Metaphorik des ökonomischen Tausches ausgedrückt. Die Religion, als «way of life» verstanden, spricht davon, dass eschatologische Heilsverheissungen Auswirkungen auf das Verständnis von Mensch und Welt haben. Anselm von Canterbury hat in seiner Schrift «Cur Deus homo» die christliche Erlösungslehre in der Metapher eines wirtschaftlichen und juridisch geprägten Ausgleichsvorgangs beschrieben, um die Inhalte des christlichen Glaubens Andersgläubigen plausibel zu machen. Damit das Novum der anselmschen Theorie der «satisfactio» in der ursprünglichen Intention verstanden werden kann, bedarf es des Wissens um die damals herrschenden Argumentationsstrukturen in Recht, Wirtschaft und Politik. Die Werke des Theologen («Proslogion» und «Cur Deus homo») bedenken Gott (und das göttliche Heil) als «id quo nihil maius cogitari potest» und «quiddam maius quam cogitari possit» (Prosl. 15).

Die Verbindung von Religion, Anthropologie und Handeln lässt sich auch bei den anderen beiden monotheistischen Religionen nachweisen (vgl. z. B. «Universal Islamic Declaration», 1980). Bei der Untersuchung sollen sowohl Gemeinsamkeiten als auch Differenzen der jeweiligen Religion reflektiert werden. Die vorwirtschaftlichen Aspekte menschlichen Handelns und Wirtschaftens werden heute nicht nur von der Theologie und der Religionswissenschaft bedacht. Auch die Sozialwissenschaften fragen nach solchen Zusammenhängen.

Metaphern aus dem Wirtschaftsleben

Die Übertragung ökonomischer Vorstellungen auf Fragen, die über den Bereich des menschlichen Lebens zwischen Geburt und Tod hinausreichen, findet sich in vielen religiösen Überlieferungen (vgl. z. B. 2. Buch von Platons «Politeia»). Eine häufig wiederkehrende Vorstellung monotheistischer Religionen beinhaltet, dass alles, was im Leben der Menschen in der Zeit zwischen Geburt und Tod an Handlungen und Unterlassungen von ihnen geleistet beziehungsweise nicht geleistet wurde, «aufgerechnet» wird mit einer «ewigen» Belohnung oder Strafe. Biblische Verheissungen des Heils,

der klassische Traktat «De gratia», die reformatorische Lehre der Rechtfertigung und das Dekret über die Rechtfertigung des Menschen auf dem Konzil von Trient formulieren ihre Theorien und Aussagen mittels Metaphern des Wirtschaftslebens. Auch die neuere Theologie kennt den Gebrauch von Metaphern der Ökonomie: Sowohl die Theologie der Befreiung mit ihrem Akzent auf der «opción por los pobres» als auch die Feministische Theologie mit ihrer Kritik an der klassischen Christologie wie Soteriologie arbeiten mit Metaphern wirtschaftlichen Lebens.

Philosophische und theologische Interpretationen (in allen drei abrahamitischen Religionen) heben darauf ab, dass die Gerichtsvorstellung, insbesondere aber ihre ökonomische Sprache, metaphorisch zu verstehen sei. Im Mittelalter stehen bedeutende jüdische und islamische Denker für Ansätze, die eine philosophische Interpretation aller eschatologischen Vorstellungen ihrer Religion verlangen.

Gemäss dem Postulat einer anthropologisch gewendeten Theologie «von Gott sprechen heisst, vom Menschen sprechen» ist nicht nur der theologische Gehalt solcher Metaphern zu erfragen, sondern die theologische Aussage ist auf ihre Relevanz in der Anthropologie hin zu reflektieren: Was sagen sie über Sein und Bestimmung des Menschen? Die theologische Frage, in interdisziplinärer Perspektive gestellt, ist diejenige nach den religiösen Grundlagen menschlichen Handelns in Wirtschaft, Politik und Kultur. Zugleich ist die Thematik ein Beitrag zur theologischen Erkenntnislehre.

Das Forschungsmodul kann zum einen aufgrund einer theologischen Motivation geführt werden. Hierbei stehen Themen der beteiligten Glaubensgemeinschaften im Zentrum des Gesprächs, das nach Verständnismöglichkeiten zwischen den drei Religionen sucht. Zum anderen kann die postulierte Begegnung und Diskussion der Religionen unter dem Aspekt stehen, die jeweilige Religion als kulturprägendes Element einer Gesellschaft zu verstehen. Dieser Aspekt impliziert eine kulturelle, gesellschaftliche und politische Relevanz für eine postmoderne und pluralistische Gesellschaft, die das Miteinander verschiedener Religionen reflektieren muss. Beide Zugangsweisen, Religion sowohl als institutionalisierte Form einer Glaubensgemeinschaft als auch als Kulturträger zu sehen, werden im Forschungsmodul berücksichtigt und methodisch reflektiert.

Zentraler Begriff der Gerechtigkeit

Die Zusammenhänge und Analogien zwischen der ökonomischen Metaphorik bezüglich des Endgerichts und der wirtschaftsethischen Ansätze von Judentum, Christentum und Islam werden untersucht. Der zentrale Begriff ist derjenige der Gerechtigkeit, der Ausgangspunkt ist eine Leitfrage, die in der ethischen und theologischen Tradition immer wieder gestellt wird:

Was bedeutet es, wenn der Begriff der Gerechtigkeit (im Sinne des Ausgleichs gleichwertiger Leistungen oder Gaben) sowohl für zwischenmenschliche Beziehungen als auch für die Beziehung Gott – Mensch benutzt wird? Ausserdem ist die ökonomische Metaphorik in der Vorstellung des Endgerichts zu analysieren, und zwar einerseits im Hinblick auf ihre Verwendung in den jeweils autoritativen Texten (Hebräische Bibel, Neues Testament, Talmud, Koran) und andererseits im Hinblick auf ihre Interpretation und Rezeptionsgeschichte der jeweiligen Religion.

1. Die Forschung setzt bei Quellentexten der abrahamitischen Religionen an: Hebräische Bibel, Neues Testament, Talmud, Koran.
2. Diese Texte werden im Zusammenhang mit grossen theologischen Interpretationen eschatologischer Probleme gelesen. Aus der jüdischen Tradition wird das Werk des Maimonides (1135–1204) beleuchtet, aus der islamischen Tradition wird der philosophische Ansatz von al-Ghazali (1058–1111) sowie der mystische Ansatz von Ibn Arabi (1165–1240) erforscht und aus der christlichen Tradition werden die Ansätze von Anselm von Canterbury, Thomas von Aquin, Meister Eckhart, Martin Luther und Jean Calvin untersucht.
3. Über die Grenzen der Religionen und Bekenntnisse hinaus erfolgt die Erarbeitung wichtiger wirtschaftsethischer Konzepte ausgleichender Gerechtigkeit. Dabei werden auch Positionen berücksichtigt, die die Vorstellung einer endgültigen Genugtuung noch nicht kennen (Aristoteles) oder sie für wirtschaftsethisch irrelevant halten (moderne Wirtschaftsethik, Utilitarismus und Kontraktualismus). Das Forschungsmodul wird sich über mehrere Semester erstrecken und die interdisziplinäre wie interreligiöse Arbeit und Ausrichtung des Ökumenischen Instituts und der Professur Dogmatik prägen.

KRIEGSBEUTE UND LIEBESHEIRAT: GRENZÜBERSCHREITENDE VERWANDTSCHAFT BEI DEN WAMPAR IN PAPUA-NEUGUINEA

«Der Laewomba hat gewöhnlich mehrere Frauen neben der Hauptfrau. Diese Nebenfrauen werden nicht gekauft, sondern geraubt. Wenn auf einen Nachbarstamm ein Überfall ausgeführt wurde, so wurden alle Bewohner, die zu erreichen waren, erschlagen, nur junge Mädchen und hübsche junge Frauen wurden als Siegesbeute mitgebracht, als Zweitfrauen. Für diese wurde nichts bezahlt. Sie waren die Dienerinnen der Hauptfrau.» So beschrieb ein Missionar der Neuendettelsauer Mission in den 1920er-Jahren interethnische Ehen bei den Wampar. Historische Erzählungen und Zensusdaten zeigen, dass solche Überfälle für die 1907 von Europäern kontaktierten und 1909 befriedeten Wampar noch in den 1950er-Jahren charakteristisch waren. Die um Durchsetzung christlicher Werte bemühten Missionare beschrieben solche Kriege und Eheformen ausführlich, weil diese Praktiken ihren Widerwillen besonders erregten. Polygamie gibt es da heute jedoch weiterhin, Ehen mit Frauen (und mittlerweile mit Männern) aus anderen Gebieten auch – allerdings sind diese keine «Kriegsbeute» mehr. Das Siedlungsgebiet der Wampar im Nordosten des seit 1975 unabhängigen Staates Papua-Neuguinea liegt in Stadtnähe und ist ein beliebtes Migrationsziel für Angehörige ethnischer Gruppen aus abgelegenen Landesteilen.

Das Forschungsprojekt «Transkulturelle Verwandtschaft»

Im April 2009 konnte das vom Schweizerischen Nationalfonds geförderte Forschungsprojekt «Interethnische Beziehungen und transkulturelle Verwandtschaft bei den Wampar (Papua-Neuguinea)» beginnen. Es geht der Frage nach, wie interethnische Beziehungen zwischen Wampar und Migranten aus anderen Teilen des Landes mit Vorstellungen von Verwandtschaft und transkultureller Verwandtschaft (interethnische Ehen, bi- oder multiethnische Abstammung, Zugehörigkeit und Sozialisation) zusammenhängen. Dabei stehen nicht nur Ehepaare und Erwachsene im Mittelpunkt, sondern es werden auch Beziehungen zwischen deren Verwandten und Nachkommen aus interethnischen Ehen untersucht: Welche Auffassungen haben diese von verwandtschaftlichen Beziehungen? Wie oder wann nutzen, betonen, negieren oder lösen sie verwandtschaftliche Beziehungen? Wie werden angesichts der vielen grenzüberschreitenden Heiraten Personen ethnischen und anderen sozialen Einheiten zugeordnet? Nachkommen aus interethnischen Ehen wachsen gleichzeitig in verschiedenen Verwandtschaftssystemen auf. Das erlaubt einerseits individuelle Entscheidungen: etwa, zu welcher Seite und zu welchen Personen Beziehungen intensiviert und betont werden. Anderseits werden von dem jeweiligen sozialen Umfeld Erwartungen an die Akteure formuliert und Druck ausgeübt. Dies wiederum kann Konsequenzen für die Anwendung von Recht bezüglich Erbe, Land und Gruppenzugehörigkeit haben sowie für die Veränderungen von Rechtssystemen. Die Wampar sind aufgrund vielfältiger interethnischer Kontakte und sehr guter ethnographischer Vorarbeiten und Datenlage für die Untersuchung des Themas besonders geeignet. Die Zunahme der Migration im Siedlungsgebiet bei gleich-

PROF. DR. BETTINA BEER

Professorin für Kultur- und Sozialanthropologie/Ethnologie

zeitigem Verlust einer wichtigen Einnahmequelle verlieh dem Forschungsvorhaben mehr Aktualität und Brisanz, als vorher erwartet werden konnte.

In das mittlerweile am Seminar für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Luzern verankerte und in Kooperation mit Kolleginnen und Kollegen aus Zürich, Hamburg und Münster durchgeführte Projekt sind die folgenden 2009 begonnenen Feldforschungen bei den Wampar integriert: «Transkulturelle Verwandtschaftsbeziehungen» (Bettina Beer), «Orale Traditionen und sprachliche Indikatoren interethnischer Beziehungen und transkultureller Verwandtschaft in Vergangenheit und Gegenwart» (Hans Fischer) sowie «Kindheit und transkulturelle Sozialisation» (Doris Bacalzo). Letztere Feldforschung wurde im Februar 2010 abgeschlossen. Eingebunden ist das Projekt in einen bereits seit fünfzig Jahren existierenden Schwerpunkt. Hans Fischer begann die ethnographische Arbeit bei den Wampar in den 1950er-Jahren, später setzten jüngere Kolleginnen und Kollegen die Forschung zu unterschiedlichen Themen in anderen Dörfern fort. Die ethnologische Einsicht und Forderung, dass Gesellschaften nicht als abgeschlossene, homogene und statische Einheiten gesehen werden können, die womöglich «frühere Entwicklungsstufen» repräsentieren, wird hier in der empirischen Forschung umgesetzt. Populären Klischees von «Steinzeitmenschen» werden fundierte Analysen demografischen, sozialen und kulturellen Wandels entgegengesetzt.

Ethnologische Feldforschung

Empirische Forschung in der Ethnologie bedeutet einen langen Aufenthalt in der zu untersuchenden Gesellschaft, meist in einem einheimischen Haushalt beziehungsweise einer (Gross-) Familie. Hier lernt man die Sprache und die scheinbar «banalen» Dinge des Alltags, die Voraussetzung für das Leben in einer fremden Umgebung sind. In der Feldforschung werden verschiedene Verfahren und Techniken kombiniert. Diese Methodenvielfalt hat den grossen Vorteil, dass sich die Verfahren, Informationsquellen und Daten gegenseitig ergänzen und kontrollieren. Feldforschung ist also, abgesehen von einer anfänglichen explorativen Phase und der Teilnahme am Alltag der fremden Gesellschaft, im Wesentlichen zielgerichtet. Sie ist nicht blosse Anwesenheit, sondern ein gut vorbereitetes, bewusst geplantes, theoriegeleitetes und begründetes Vorgehen. Von den Zielen der Forschung hängt die Auswahl der miteinander kombinierten Methoden ab. In der Methodologie der Feldforschung hat sich dementsprechend eine Mischung aus Erhebungen von Daten durchgesetzt, die sich sowohl für quantitative als auch für qualitative Analysen eignen. Diese Mischung ist in erster Linie an der Fragestellung orientiert. Im Idealfall werden die Methoden angewandt, die mit dem geringsten Aufwand, angepasst an die Möglichkeiten vor Ort, die besten Ergebnisse erzielen. Entscheidend ist, dass man später darstellt, wie Daten erhoben wurden, wie man sie aufbereitet hat und aus welchen Gründen ein bestimmtes Erhebungs- oder Auswertungsverfahren einem anderen vorgezogen wurde.
Im Rahmen des Projekts «Transkulturelle Verwandtschaft» wurden etwa Zensusdaten aufgenommen, die Aufschluss über den Anteil eingeheirateter Fremder und die Problematik ethnischer Kategorien gaben. Ausserdem wurden Interviews geführt und mit der «genealogischen Methode» verwandtschaftliche Kenntnisse über Kinder aus gemischten Ehen gewonnen, aber auch historische Quellen wie der eingangs zitierte Missionarsbericht ausgewertet. Gerichtsverhandlungen des «village court», bei denen es häufig um verwandtschaftliche Konflikte ging, sowie zentrale soziale Ereignisse wie Brautpreisübergaben oder Totenfeiern konnten ebenfalls genau dokumentiert werden.

eDiversity: RECHTLICHER SCHUTZ DER KULTURELLEN VIELFALT IM INTERNETZEITALTER

Das Forschungsprojekt «eDiversity: The Legal Protection of Cultural Diversity in a Digital Networked Environment» des Forschungszentrums International Communications and Art Law Lucerne (i-call) dauerte vom 1. September 2005 bis zum 21. August 2009. Es war integraler Bestandteil des Nationalen Forschungsschwerpunkts (NFS) «Internationaler Handel» und wurde vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) und der Ecoscientia-Stiftung finanziert. Die Leitung des Projekts hatte Prof. Christoph Beat Graber. Während der vierjährigen Laufzeit haben insgesamt sechs Personen daran mitgearbeitet.

Mit «eDiversity» wollten wir ein fundiertes Verständnis für die Situation nationaler Regierungen gewinnen, deren bisherige Regulation von Medienmärkten und kulturellen Äusserungen durch die neue, global vernetzte digitale Umgebung infrage gestellt wurde. In der Tat haben Digitaltechnologie und Internet die Art und Weise, wie kulturelle Inhalte geschaffen, verbreitet, zugänglich gemacht und konsumiert werden, radikal verändert. Deshalb sehen sich Staaten gezwungen, ihre Politik im Bereich der kulturellen Vielfalt zu überprüfen und, wo nötig, neue Regelungsinstrumente zu entwickeln. Im Zentrum des Projekts standen – bedingt durch die Marktdynamik – die Märkte für Fernsehen, Film und neue Medien einschliesslich der Online-Computer- und Videospiele. Zusätzlich zur Forschung über die modernen kulturellen Äusserungen untersuchten wir auch die Auswirkungen der digital vernetzten Umgebung auf bestimmte Arten von sehr alten kulturellen Äusserungen, insbesondere auf diejenigen indigener Völker.

Eine der grossen Herausforderungen unseres Forschungsprojekts stellte die Fragmentierung des Rechts im Medien- und Kulturbereich dar. Hier waren zahlreiche Regelsysteme massgeblich: vom WTO-Recht über UNESCO-Konventionen und -Empfehlungen zu internationalen Menschenrechtsinstrumenten, Verträgen der Weltorganisation für Geistiges Eigentum (WIPO) sowie regionalen und nationalen Medienrechtsbestimmungen bis hin zu Ansätzen der wirtschaftlichen Selbstregulation. Unser Forschungsprojekt war insgesamt darauf ausgerichtet, ein besseres Gleichgewicht zwischen den Zielsetzungen der Marktliberalisierung und dem Schutz und der Förderung von kultureller Vielfalt zu erlangen.

Forschungsziele

Wir formulierten zwei miteinander in Beziehung stehende Ziele, die unsere vierjährige Forschungsarbeit prägen sollten. Das erste Ziel bestand in der Analyse spezifischer Merkmale der digital vernetzten Umgebung und ihrer Auswirkungen auf die Bedingungen des Entstehens, der Verbreitung, des Zugangs und des Konsums von kulturellen Inhalten. Beim zweiten galt es, auf ein kohärentes Modell hinzuarbeiten, welches die regulatorische Fragmentierung überwindet und Aspekte der kulturellen Vielfalt optimal berücksichtigt. Es war aufgrund der Voraussetzungen offensichtlich, dass dieses Modell nicht eine One-size-fits-all-Lösung sein würde, sondern dass die teilweise widersprüchlichen Ziele im Rahmen eines vielschichtigen Steuerungsmodells zum Ausgleich gebracht werden müssen.

PROF. DR. CHRISTOPH-BEAT GRABER

Professor für Kommunikations- und Kulturrecht, Wirtschaftsvölkerrecht und Rechtssoziologie

Forschungsprozess und Forschungsresultate

Um der extremen Fragmentierung im Bereich der kulturellen Vielfalt – sowohl in regulatorischer als auch in wissenschaftlicher Hinsicht – Rechnung zu tragen, beschlossen wir, unsere Forschungsarbeit in fünf Bereiche aufzuteilen: (i) freier Handel und kulturelle Vielfalt; (ii) Urheberrecht und kulturelle Vielfalt; (iii) medienrechtliche Regulation und kulturelle Vielfalt; (iv) Wettbewerbsrecht und kulturelle Vielfalt und (v) Entwicklungsförderungspolitik und kulturelle Vielfalt.

Es zeigte sich, dass die zu Beginn definierte Struktur des Projekts solide war und dass sie die Kontinuität zwischen unserer Arbeit und den formulierten Zielen sicherstellen konnte. Trotz der thematischen Aufteilung in fünf Bereiche zielten alle unsere Forschungsbemühungen darauf hin, die unterschiedlichen Teilbereiche miteinander zu verknüpfen. Methodisch stellten wir sicher, dass die Erkenntnisse aus den verschiedenen Bereichen iterativ dazu verwendet wurden, die Parameter des gesamten Projekts laufend zu überprüfen und wenn nötig anzupassen.
Im Rahmen von «eDiversity» führte i-call zwei internationale wissenschaftliche Anlässe in Luzern durch: das Symposium «Traditional Cultural Expressions in a Digital Environment» am 8. und 9. Juni 2007 (www.unilu.ch/deu/traditional-cultural-expressions_337174.html) sowie einen Workshop mit dem Titel «Governance of Online Worlds and Cultural Diversity» am 12. September 2008 (www.unilu.ch/deu/governance-of-online-worlds_337166.html). Die Themen der Anlässe zeigen exemplarisch die Spannung zwischen globaler Wirtschaft und lokaler Kultur auf. Beide erfordern einen transdisziplinären Blick auf das Recht.

Zwei Bücher und zahlreiche weitere Publikationen sowie die Teilnahme der Teammitglieder an Konferenzen zeugen vom Wissenstransfer aus dem Forschungsprojekt. Eine komplette Liste der «eDiversity»-Publikationen findet sich auf www.unilu.ch/deu/publications-ediversity_328159.html.
Thomas Steiner, Doktorand und i-call-Mitarbeiter, stellte seine Dissertation zum Thema «Governance of Advertising in Online Games: Legal Protection and the Promotion of Cultural Diversity» rechtzeitig vor Projektende fertig. Im Dezember 2009 konnte er seinen Doktortitel von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern mit einem «summa cum laude» entgegennehmen.

Lehre 2009

MICHEL COMTE

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Zentrum Lehre

Förderung der Diskussion über «gute Lehre»

Die Universitäre Lehrkommission (ULEKO) hat sich 2009 der Aufgabe gewidmet, für die Universität Luzern ein Konzept für «gute Lehre» zu entwickeln. Nachstehend einige Gedanken zum Zweck dieses Prozesses.

«Wie geht es der Lehre?» Diese etwas verblüffende Frage wird zuweilen gestellt, doch meist nicht in der Absicht, eine abschliessende Antwort zu erhalten – eine pauschale Beantwortung erscheint unrealistisch. Dennoch wäre es manchmal hilfreich, in Diskussionen über «die Lehre» und ihre Qualität – die nicht absolut zu definieren ist – ein Gesamtbild zeichnen zu können. Zwar werden wichtige Instrumente eingesetzt (wie z. B. die Evaluation der Lehrveranstaltungen), die hierzu Anhaltspunkte liefern; sie zeigen indes stets ein fragmentarisches Bild und besitzen wenig «Identifikationspotenzial». Die ULEKO geht davon aus, dass eine Organisation wie die Universität das Bedürfnis und in gewisser Hinsicht auch die Aufgabe hat, sich ihrer selbst zu vergewissern. Anders gesagt, hegen vielleicht viele Universitätsangehörige den Wunsch, sich in ihrer Arbeit auf ein übergreifendes gemeinsames Verständnis abstützen zu können – Orientierung als Stichwort. Diese zu bieten, ist ein Ziel der Lehrkommission, und zwar einerseits in ideeller Weise, indem das Selbstverständnis der noch jungen Universität gefestigt werden soll – also «wir, die Universität» –, andererseits aber auch Orientierung in qualitativer Weise. Eine solche kann, wie gesagt, nicht absolut erfolgen, aber sie vermag einen Referenzrahmen zu geben. Die universitäre Lehrkommission hat daher den «state of the art» der Forschung zur Lehre gesichtet, indem sie sich mit namhaften Expertinnen und Experten ausgetauscht und sich in die Literatur vertieft hat. Daraus und durch intensive Beratungen in der ULEKO sind Leitsätze hervorgegangen, die zur weiteren Diskussion in die Fakultäten gegeben wurden. Dieser Prozess dient nun der künftigen Entwicklung eines breit getragenen Verständnisses von Lehrqualität.

Förderung innovativer Projekte

Eine wichtige Aufgabe der Lehrkommission ist die Förderung besonderer Konzepte zur Lehre, deren Ziel es ist, Ideen zu testen und so die Lehrqualität weiterzuentwickeln. Diskussionen, wie sie im oben erwähnten Prozess bezüglich «guter Lehre» stattfinden, beeinflussen auch die Förderungspolitik der ULEKO; die Kriterien zur Vergabe von Geldern wurden revidiert und stehen erneut vor einer Anpassung.

2009 hiess die Kommission zum Beispiel folgende zwei Projektanträge gut: ein Lehr-/Lernprojekt in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Comix-Festival Fumetto, welches die Darstellung von Religionen sowohl im als auch durch das Medium Comic un-

tersucht, sowie einen von Studierenden organisierten Workshop zum Thema «Wie inklusiv ist die Weltgesellschaft?» mit dem Ziel, international hochkarätige Fachvertreterinnen und Fachvertreter nach Luzern zu holen. Sie hat zudem Studierende mit einer anteilsmässigen Beteiligung an den Teilnahmekosten für teure Lehrveranstaltungen, insbesondere der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, entlasten können.

Förderung von Studierenden und Doktorierenden

Die Förderung studentischer Arbeiten war 2009 ebenfalls ein zentrales Anliegen der ULEKO. Der Rektor der Universität hat einen neuen Mechanismus gutgeheissen, der die Förderung von Bachelor- und Masterarbeiten erlaubt, welche besondere Ausgaben erfordern. Die betreffenden Studierenden müssen dies in einem Konzept überzeugend begründen können. Eine (auszugsweise) Auflistung der Arbeitstitel bislang geförderter Projekte liest sich wie folgt: «Martin Rikli – Die Rückkehr eines Auslandschweizers aus dem nationalsozialistischen Deutschland»; «Von den Reformatoren über die Bundesverfassung 1848 zu einer modernen Unternehmensethik»; «Nutzung neuer Medien in Südostindien unter Berücksichtigung des Genderaspekts».
Auch Innovationen bei den Doktoratsstudien profitieren seit Januar 2009 von den neuen Förderungsmöglichkeiten. So wurde etwa eine Anteilfinanzierung für das «Promotionsprogramm Geschichte» gewährt.

Förderung von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten

Die Universität Luzern hat mit den Mittelschulen ein Kooperationsprojekt vereinbart, das zum Ziel hat, den Übergang vom Gymnasium an die Universität zu erleichtern. Die intensivierte Zusammenarbeit umfasst drei Aktivitätsfelder:

1. Den Gymnasiallehrerinnen und -lehrern sowie den Schülerinnen und Schülern werden Workshops angeboten, die dazu dienen, künftige Studierende an die universitären Fächer und Methoden heranzuführen.
2. Das Programm «Early Bird» ermöglicht herausragenden Gymnasiastinnen und Gymnasiasten den frühzeitigen Besuch von Lehrveranstaltungen an der Universität; im Herbstsemester 2009 waren drei Schülerinnen eingeschrieben.
3. Professorinnen und Professoren stellen sich für die Beratung und die teilweise Mitbetreuung von Maturaarbeiten zur Verfügung.

Förderung junger Forscherinnen und Forscher

Einen Lehrauftrag besonderer Art haben zwei Professoren der Universität Luzern und ihre Assistierenden übernommen: Sie betreuten und berieten vier Schülerinnen im Rahmen der Studienwoche der Stiftung Schweizer Jugend forscht. Die von der Stiftung ausgewählten Jugendlichen haben in ihren Projekten zum einen dem verschwundenen Luzerner Kriegsmuseum (1902–1920) nachgespürt und zum anderen beobachtet, wie Jugendliche unterschiedlicher Herkunft ihre jeweilige Religion in der Schweiz leben.

Last but not least: eine Auszeichnung

Förderungen dienen dazu, das zu ermöglichen, was später – so die Hoffnung – gut gemacht wird. Auszeichnungen dagegen würdigen Leistungen, die bereits erbracht worden sind. Die Leistung von Felix Bommer, Professor für Strafrecht, Strafprozessrecht und internationales Strafrecht, wurde 2009 mit dem Credit Suisse Award for Best Teaching honoriert, der alljährlich von der Studierendenschaft verliehen wird. Geehrt wird Professor Bommer insbesondere dafür, dass er Lernende nachhaltig für ihre Studienfächer zu begeistern vermag und Inhalte kompetent vermittelt – beides ist Ausdruck der Wertschätzung, die er den Studierenden entgegenbringt.

www.unilu.ch/lehre
www.unilu.ch/hochschuldidaktik

NEUE FORMEN VON LEISTUNGSNACHWEISEN AM BEISPIEL DES MASTERSTUDIENGANGS RELIGIONSLEHRE

Es gehört zu den strukturellen Merkmalen von Bildungseinrichtungen, die Lernleistungen der Studierenden zu überprüfen. Das gilt selbstverständlich auch an der Universität. Aber die Überprüfungen von Studienleistungen werden durch die Entwicklungen der letzten Jahre vor neue Herausforderungen gestellt. Zwei Aspekte dazu seien hier kurz vorgestellt und am Beispiel des Masterstudiengangs Religionslehre verdeutlicht.

Leistungsnachweise in modularisierten Hochschulstudiengängen

Früher sind Prüfungen an Hochschulen am Ende eines mehr oder weniger freien Studienprogramms angesetzt worden und haben die Grundlage für eine akademische Qualifizierung geschaffen. Die Reform der Studiengänge hat diesbezüglich einige Veränderungen gebracht: Durch die Modularisierung werden Leistungsnachweise nicht mehr summativ am Ende des Studiums eingefordert, sondern meist gestaffelt und studienbegleitend. Die Leistungsnachweise beziehen sich dadurch spezifisch auf die einzelne Veranstaltung und geben Auskunft über die Zielerreichung und den Lernstand hinsichtlich des jeweiligen Moduls. Insgesamt entsteht eine Vielzahl von zu erbringenden Leistungsnachweisen. Studierende wie Dozierende sind permanent mit Prüfungsarbeiten beschäftigt. Die neue Prüfungskultur rückt die Leistungsnachweise näher an die Studien- und Lernprozesse heran. Nebst den traditionellen Formen wie schriftliche oder mündliche Prüfung, Referat und schriftliche Arbeit treten weitere hinzu: Posterpräsentation, Studienjournale, Portfolio oder Forumsbeiträge auf ICT-Plattformen. Diese können verstärkt für formative Rückmeldungen und die Unterstützung des Studienprozesses genutzt werden.

Ob und wie es jedoch im Studienverlauf zu einer Kompetenzerweiterung über die Module hinweg kommt, wurde noch wenig erforscht und lässt sich deshalb nicht differenziert beurteilen. Gefordert werden aber Leistungsnachweise, die den integrativen wissenschaftlichen Kompetenzaufbau über die verschiedenen Studienbereiche und Semester hinweg sicherstellen.

Kompetenzerwartungen an Studienabgängerinnen und -abgänger

Zunehmend ist eine Einflussnahme von aussenstehenden Institutionen auf die Leistungsüberprüfung der Universität zu beobachten, die ihre Ansprüche an die Kompetenzen der Hochschulabsolvierenden formulieren. Ihre Erwartungen orientieren sich nicht nur an der wissenschaftlichen Qualität und den Zielsetzungen der Studiengänge, sondern auch an den verlangten professionellen Handlungskompetenzen im Praxisfeld. Studienabgängerinnen und -abgänger sollen in der Lage sein, ihr Wissen, ihre methodischen und kommunikativen Fähigkeiten, alle ihre Ressourcen so zu koordinieren, dass komplexe Probleme gelöst oder Anforderungen in konkreten Situationen und unter erschwerten Bedingungen bewältigt werden können. Die Aufstückelung der Studienprogramme in eine Vielzahl von Modulen, Einzelveranstaltungen und Leistungsnachweisen läuft diesem Anspruch entgegen.

PROF. KUNO SCHMID

Pädagoge, Theologe,
Dozent für Didaktik

Portfolioarbeit im Masterstudiengang Religionslehre

Der Masterstudiengang Religionslehre mit dem Lehrdiplom für das gleichnamige Maturitätsfach ist ein Beispiel dafür, wie universitäre Studiengänge auf diese beiden Herausforderungen reagieren. Die Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) setzt mit dem Anerkennungsreglement für Lehrdiplome von aussen die Bedingungen für die schweizweite Gültigkeit der Diplome fest. In einem mehrstufigen Anerkennungsverfahren überprüft sie, ob die Universität die entsprechenden Kriterien erfüllt. Lehrdiplomstudierende gehen nach ihrem Studienabschluss direkt ins Berufsfeld Schule und sind ab dem ersten Tag selbstständig und -verantwortlich als Pädagoginnen und Pädagogen tätig. Deshalb erwartet die Anerkennungsbehörde zusätzlich zum fachwissenschaftlichen und pädagogischen Studium den Nachweis von überfachlichen personalen und sozialen Fähigkeiten, die eine Lehrperson auszeichnen: Kommunikationsfähigkeit, Reflexionsfähigkeit, Teamfähigkeit, Berufsrollenkompetenz und Belastbarkeit. Zudem sind die Handlungskompetenzen im Umgang mit Jugendlichen und in der Gestaltung von qualitativ gutem Unterricht im Rahmen von Praktika aufzubauen.

Der Studiengang in Luzern steuert diesen Prozess mit einer mehrstufigen Portfolioarbeit. Das Portfolio dient einerseits der Dokumentation der berufspraktischen Studien, dem Aufbau von didaktischem Wissen und pädagogischem Handeln sowie der Reflexion der diesbezüglichen Rückmeldungen von Fachpersonen. Andererseits ermöglicht es auch den Transfer der verschiedenen wissenschaftlichen Studienbereiche und deren Fokussierung auf herausfordernde pädagogische Situationen. In der Bearbeitung solcher Aufgaben sollen Praxissituationen auf dem Hintergrund fachwissenschaftlicher, fachdidaktischer und erziehungswissenschaftlicher Theorie diskutiert sowie Handlungsalternativen begründet werden. Mit der Portfolioarbeit und dem dazugehörigen mündlichen Schlussprüfungsgespräch reagiert der Studiengang auf beide Herausforderungen: Es werden modularisierte Studienleistungen in einem abschliessenden Nachweis integrativ überprüft und professionelle Kompetenzen als Potenzial für die zukünftige Tätigkeit der Gymnasiallehrperson aufgebaut. Die Anforderungen der EDK-Anerkennungskommission sind damit erfüllt.

SIMULATIONEN IM RAHMEN DES PROSEMINARS «DAS SYSTEM DER VEREINTEN NATIONEN»

Who wants to be a delegate?

Das Institut für Politikwissenschaft der Universität Luzern hat seit seinem Bestehen immer wieder erfolgreich Lehrinhalte mit praxisbezogenen Elementen zu verknüpfen gewusst. Ein Beispiel sind die Ringvorlesungen zu aktuellen Themen wie Internationale Migration oder Klimawandel, an denen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Praktikerinnen und Praktikern aus internationalen Organisationen, der Zivilgesellschaft und öffentlichen Ämtern miteinander ins Gespräch kommen. Ein anderes Beispiel sind Exkursionen ins Bundeshaus nach Bern oder zu den europäischen Institutionen nach Strassburg. Zudem finden im Rahmen des Seminars «Das System der Vereinten Nationen» lehrbegleitend simulierte Debatten statt. Diese sollen den Studierenden praktische Einsichten in Politikprozesse der Vereinten Nationen (UN) vermitteln, was durch gewöhnliche Lehrmethoden nur schwer möglich wäre. In den Simulationen erfahren die Studierenden regelmässig, dass die komplexen Problemlagen der Gegenwart zwar effektives und legitimes Weltregieren durch internationale Institutionen erfordern, die Konsensfindung zwischen sozial und kulturell heterogenen Mitgliedern aber ein schwieriger und komplizierter Prozess sein kann. Sie lernen jedoch auch, dass durch gute Argumente, konstruktive Gespräche und rednerische Finesse manche festgefahrene Debatte aufgelöst und doch noch eine gemeinsame Resolution erarbeitet werden kann. In ihrer Rolle als Delegationsmitglieder laufen sie jedenfalls regelmässig zu diplomatischer Höchstform auf …

Worum es geht

Simulationssitzungen sind Planspiele, bei denen die Teilnehmenden in die Rolle von Delegierten bei den Vereinten Nationen schlüpfen. Zu Beginn eines Seminars werden die Studierenden in Ländergruppen eingeteilt und müssen sich selbstständig mit den Positionen ihres Landes vertraut machen. Simuliert werden jeweils eine Sitzung des Weltsicherheitsrates und eine Sitzung der Generalversammlung. Über das Thema der Debatte wird zuvor abgestimmt. Im Rahmen der Sitzungen versuchen die Delegierten, Kompromisse auszuhandeln und – falls möglich – Resolutionen zu verabschieden. Zum Beispiel wurde 2009 im Weltsicherheitsrat die «Nuklearproliferation durch nichtstaatliche Akteure» diskutiert. Die Generalversammlung hingegen befasste sich mit den Möglichkeiten zur Überwindung eines der weltweit drängendsten Probleme, der Armut.

Solche Simulationssitzungen sind streng formalisiert und folgen den von den Vereinten Nationen übernommenen Verfahrensregeln («rules of procedures»), auf deren Einhaltung der oder die Vorsitzende («chair») genau zu achten hat. Zudem muss jede/r Delegierte «in character» auftreten, das heisst, sie/er sollte die persönliche Meinung zurücknehmen und sich die offizielle Position des jeweiligen Mitgliedslandes zu eigen machen. Diese Positionen sind allen Delegierten im Detail aus den sogenannten Positionspapieren ersichtlich, die jeweils vor den Sitzungen von sämtlichen Staatendelegationen verfasst und eingereicht werden müssen. Bei der Vielzahl anspruchsvoller Aufgaben werden die Studierenden vom studentisch getragenen Verein Model United Nations University of Lucerne (MUNiLU) unterstützt, der mit dem Institut für Politikwissenschaft assoziiert ist und seit 2009 die Simulationen selbstständig durchführt und leitet.

CLAUDIA HUSMANN

Studentin am Politikwissenschaftlichen Seminar

Mitautor:
HEIKO BAUMGÄRTNER
Lehrbeauftragter am Politikwissenschaftlichen Seminar

MUNiLU

MUNiLU ist mit den MUN-Vereinen anderer Schweizer Universitäten über das Jugend UNO Netzwerk Schweiz (JUNES) verbunden. JUNES wurde vom Institut für Politikwissenschaft der Universität Luzern in Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten gegründet. Es hat sich zum Ziel gesetzt, junge Menschen für UN-Themen zu sensibilisieren, und koordiniert den Wissensaustausch zwischen den MUN-Vereinen. Über die Teilnahme an gesamtschweizerischen Workshops, Vorträgen und Simulationen besteht ein reger Austausch zwischen MUNiLU-Mitgliedern und Studierenden aus allen Landesteilen. Zwei MUNiLU-Mitglieder organisierten 2009 eine Veranstaltung im Palais des Nations in Genf. Sie luden dazu einen Vertreter der UN-Konferenz für Handel und Entwicklung (UNCTAD) ein, hielten gut recherchierte Inputreferate zur Diskussion über Reformpotenziale in der UN und zur Rolle des Menschenrechtsrates. Die direkten Kontakte mit Vertreterinnen und Vertretern aus der realen Politik werden von den Studierenden sehr geschätzt. Im Jahr 2010 ist unter anderem ein Gesprächsabend mit dem Beauftragten des UN-Generalsekretärs für die Menschenrechte der Binnenvertriebenen (oder intern Vertriebenen), Professor Walter Kälin, und der MUNiLU geplant. Professor Kälin wird über seine Erfahrungen und Arbeit bei der UN berichten, mit den Studierenden darüber diskutieren und Tipps zu den Voraussetzungen für eine Karriere bei den Vereinten Nationen geben.

Höhepunkt jedes Studienjahres ist die Teilnahme an einer internationalen Simulation (z. B. World MUN in Den Haag 2009). An einem solchen Anlass treffen sich mehr als 2000 Studierende verschiedener Disziplinen aus über 70 Ländern. Verhandlungssprache an den internationalen MUNs ist Englisch. Unerlässlich ist es daher, zuerst das formale Debattieren in dieser Sprache in den Übungssitzungen der MUNiLU zu erproben. Der Verein macht die Delegierten nicht nur fit für die Verhandlungen, sondern organisiert auch Reise und Unterkunft. Überdies sucht er – mässig erfolgreich – Sponsoren, welche die finanzielle Bürde etwas mindern, die den Studierenden bei einer MUN-Teilnahme entsteht. Die intensive Vorbereitung auf ein MUN und die strenge Zeit während und nach den Verhandlungen wird aber vor allem dadurch belohnt, wenn es gelingt, einen Abschnitt einer Resolution im Interesse des vertretenen Staates zu formulieren oder Verbündete für die eigenen Anliegen zu finden. Nicht unwichtig an den grossen MUNs sind auch die After-Session-Parties. Mit Studierenden aus aller Welt zu verhandeln und zu feiern, führt zum Verständnis der Probleme anderer Nationen und notabene zu Kontakten, die auch nach der Rückkehr an die «Heimuniversität» oft weiter gepflegt werden. Bildliche Eindrücke von einer internationalen Simulation sind auf der Homepage der MUNiLU (www.mun-unilu.ch) zu sehen. Dort werden auch regelmässig die aktuellen Veranstaltungen publiziert.

DER PRETORIA WORLD HUMAN RIGHTS MOOT COURT – EIN GROSSER ERFOLG

Eine fundierte juristische Ausbildung besteht aus zwei essenziellen Elementen: Das eine ist die Vorbereitung auf die juristische Praxis, also das, was man in den USA «professional school» nennt; das andere ist die Rechtswissenschaft oder das Meistern der dogmatischen und rechtstheoretischen Aspekte des Faches.

Ein ideales Mittel der Lehre, das diese beiden Elemente gleichwertig verbindet, ist der Moot Court, im Wesentlichen ein fiktives Gerichtsverfahren, in dem Studierende in Teams divergierende Positionen recherchieren, ausarbeiten, formulieren und zu guter Letzt präsentieren. Sie tun dies vor einem Richtersenat, der sich aus ausgewiesenen fachlichen Expertinnen und Experten zusammensetzt und dessen Aufgabe es hauptsächlich ist, die denkbar kompliziertesten und am wenigsten erwarteten Fragen zu stellen. An der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern betreuen Professor Moarawa und seine Mitarbeitenden als Coaches zwei internationale Moot-Court-Teams im Bereich internationaler Menschenrechtsschutz. Die Kollegenschaft betreut darüber hinaus weitere Teams, darunter in den Bereichen internationale Streitbeilegung, Europarecht, humanitäres Völkerrecht und Menschenrechte.

Studierende, die die Herausforderung und die anerkanntermassen ausserordentliche Belastung der Mitarbeit in einem Moot-Court-Team auf sich nehmen, sind immer aussergewöhnlich. Milena Grob und Jonas Hertner, die im Jahr 2009 am World Human Rights Moot Court in Pretoria, Südafrika, die Universität Luzern vertraten, verdienen jedoch besondere Beachtung. Dies sind Studierende, die die Arbeit eines Professors an der Universität Luzern besonders erfreulich machen und zugleich beweisen, dass hier Juristinnen und Juristen höchsten Ranges ausgebildet werden.

Das Ergebnis vorweggenommen: Das Team der Universität Luzern gewann 2009 den World Human Rights Court in Pretoria als jenes, das die Endrunde in der Region Westeuropa und Nordamerika für sich entscheiden konnte. Anders als andere Moots kennt der World Human Rights Moot Court nämlich nicht bloss einen Gewinner, sondern fünf Sieger-Teams aus den fünf Weltregionen.

PROF. ALEXANDER H. E. MORAWA, S.J.D.

Professor für Rechtsvergleichung und angloamerikanisches Recht

PETER COENEN, LL.M.

Forschungsassistent an der Professur für Rechtsvergleichung und angloamerikanisches Recht

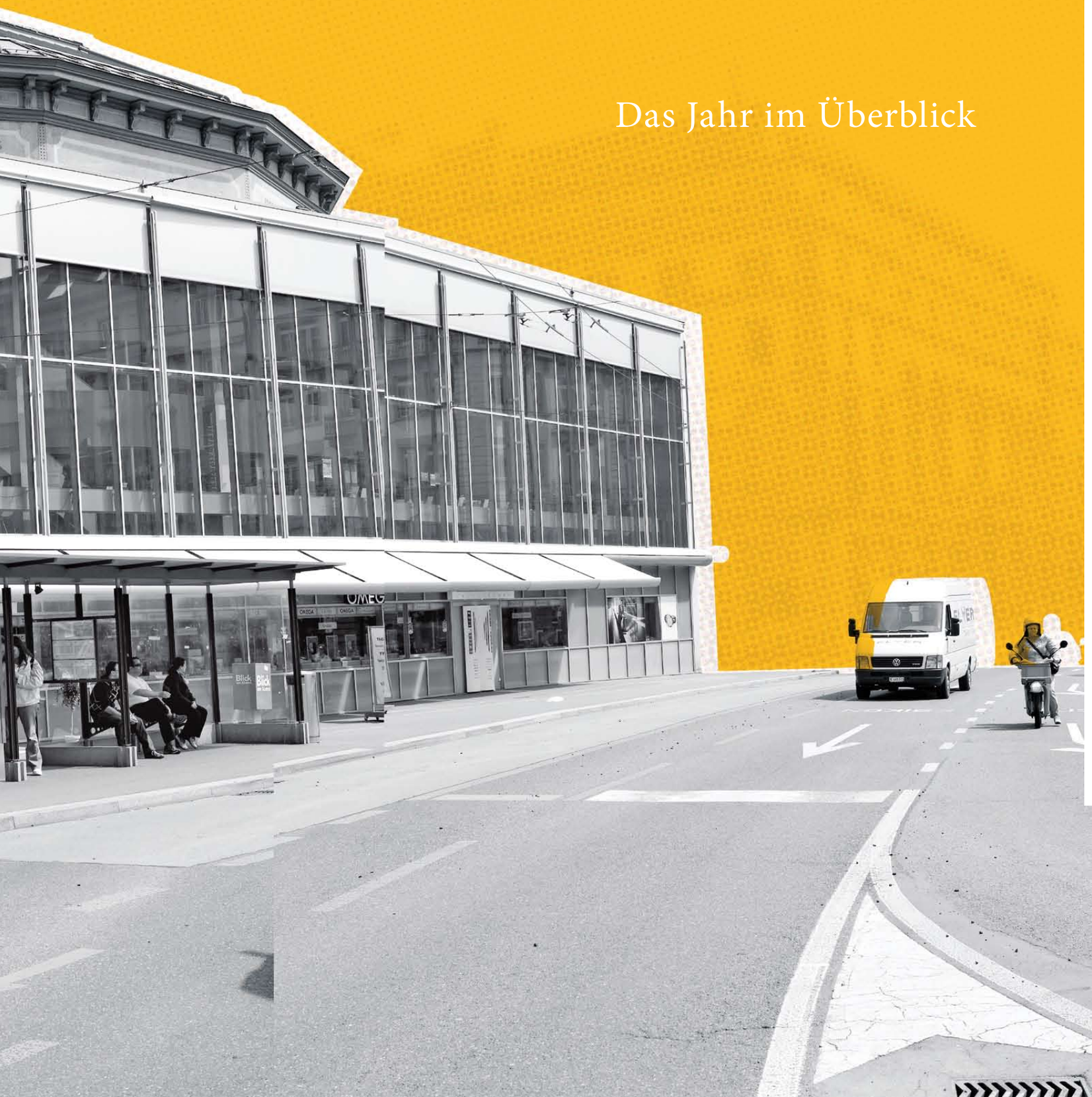
Die Arbeit in einem Moot-Team besteht vor allem aus monatelanger intensiver Vorbereitung und aus einigen wenigen Tagen der tatsächlichen Teilnahme am Wettbewerb. Im Fall des World Human Rights Moot Court war dies noch extremer, denn die Finalrunde dauerte blosse 20 Minuten. Moot-Teams stürzen sich mit Feuereifer auf ein neues Problem, das üblicherweise eine komplexe «Story» mit einer Reihe miteinander verbundener Rechtsfragen umfasst. Sie beginnen dann die Rechtslage zu erforschen; im vorliegenden Moot ging es um die Rechtspraxis sämtlicher weltweit bestehenden Menschenrechtstribunale zu vielschichtigen Fragen wie ethnische Säuberung, Rassendiskriminierung und Intervention bei inneren Angelegenheiten eines fremden Staates. Dabei durchsucht ein Team Hunderte von Fällen und etliche wissenschaftliche Beiträge, um Ansatzpunkte dafür zu finden, wie das konkrete Rechtsproblem angegangen und gelöst werden könnte. Parallel dazu und danach erfolgt ein Prozess, in dem die Betreuer (hier Prof. Alexander Morawa und Peter Coenen, unterstützt von Prof. Martina Caroni) in unzähligen Trainingssitzungen die bisherigen Argumente der Teilnehmenden testen, diese mit gezielten und zum Teil durchaus provokativen Fragen zu weiterem Nachdenken auffordern und so gemeinsam eine Argumentation entwickeln.

Es mag seltsam klingen, doch entsteht beim Team und bei den Betreuern nach einiger Zeit ein gewisses emotionales Naheverhältnis zu den im fiktiven Szenario beschriebenen Situationen und Betroffenen. Denn wenn diese auch fiktiv sind, so repräsentieren sie doch eine Vielzahl von Menschen, die in verschiedensten Regionen dieser Welt Opfer von Menschenrechtsverletzungen geworden sind. Diese Emotion hilft dann auch bei den mündlichen Runden, in denen die Teilnehmenden aufgefordert sind, vor hochkarätigen Juristinnen und Juristen – in diesem Fall wurde das Tribunal von der UN-Hochkommissarin für Menschenrechte Navi Pillay geleitet – ihre Position zu verteidigen. Das Team beim Pretoria Moot wurde am Vorabend des Wettbewerbs durch das Los dazu bestimmt, den belangten Staat zu vertreten. Da dieser sich in grenzüberschreitenden Interventionen ergangen und dabei die Rechte von ethnischen Gruppen mit Füssen getreten hatte, stellte dies ein offensichtliches Problem dar. Trotzdem schlug sich das Team so gut, dass es über die Konkurrenten der Freien Universität Berlin klar siegte.

Für Professoren und Assistierende an einer rechtswissenschaftlichen Fakultät ist es stets ein Vergnügen, den Erfolg von Studierenden beobachten zu können. Bei Moots lernen sie diese besser kennen als in «reinen» Vorlesungen und erleben die damit verbundenen Phasen und Konstellationen (Enthusiasmus, Schwerarbeit, Aha-Momente, Nachtsitzungen, Freundschaften und Kontroversen im Team, Frustrationen und den ultimativen Adrenalinschub bei den mündlichen Plädoyers) hautnah mit. Moots beinhalten Praxis gepaart mit Wissenschaft und formen ein sinnstiftendes Ganzes. Sie bilden und bilden aus. Und sie sind ein grosser Spass für alle Beteiligten.

STADTBIBLIOTHEK
BAR/RESTAURANT
Löwenplatz

Das Jahr im Überblick



Panorama 2009

19. Juni

20. Juli – 7. August

1. August

Luzerner Religionspreis

Seit dem Schuljahr 2005/06 verleiht die Theologische Fakultät in Zusammenarbeit mit dem Institut für Religionswissenschaft den mit 500 Franken dotierten Luzerner Religionspreis für die beste Maturaarbeit aus dem Bereich Religion/Ethik. 2009 wurde die Arbeit «Religious Aspects in Naguib Mahfouz's <Children of the Alley> and its attempt at demythologizing humanity's religious quest» von Yasmin Bensultana (Kantonsschule Luzern) ausgezeichnet. Der Preis ist inzwischen in der Öffentlichkeit bekannt – einige Arbeiten wurden publiziert.
Diese Entwicklung trägt dazu bei, Studienfächer mit dem Schwerpunkt Religion zu propagieren. Im Kanton Luzern gibt es pro Jahr 30 bis 40 Arbeiten zu einem Thema aus dem Bereich Religion/Ethik. Bei der Lektüre fällt auf, mit welch grossem Engagement diese geschrieben werden. Sie reichen von der wissenschaftsnahen Abhandlung aktueller Themen bis hin zu schriftstellerischen Leistungen (z. B. Begegnung dreier Weltreligionen in einem Theaterstück oder Reflexion der eigenen schweren Behinderung).

Lucerne Academy for Human Rights Implementation

Die Rechtswissenschaftliche Fakultät baut ihr englischsprachiges Lehrangebot kontinuierlich aus. Vom 20. Juli bis 7. August 2009 fand die erste Lucerne Academy, die neue Summer School zum Thema Menschenrechte, mit zahlreichen englischsprachigen Lehrveranstaltungen und einem Moot Court statt. Das Angebot richtete sich an Studierende der Rechtswissenschaft aus der Schweiz und aus dem Ausland sowie an Personen, die in der juristischen Praxis tätig sind.
Unter der Leitung von Professor Alexander H. E. Morawa, S.J.D., konnte ein hochkarätiges Studienangebot in Partnerschaft mit international renommierten Universitäten sowie nationalen und internationalen Kapazitäten angeboten werden. So hielt beispielsweise Prof. Dr. iur. Luzius Wildhaber, ehemaliger Präsident des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte (1998–2007), eines der zahlreichen Referate. Aufgrund des grossen Erfolges der Summer School 2009 wird sie in Zukunft fest ins Programm aufgenommen.

www.lucerne-academy.ch

Die Universität in Frauenhand

Prof. Dr. Monika Jakobs übernahm die Leitung der Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Christiane Schildknecht trat am selben Tag ihr Amt als Dekanin der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät an.
Da Prof. Dr. Regina Müller-Aebi als Dekanin der Rechtswissenschaftlichen Fakultät für zwei Jahre wiedergewählt wurde, liegt erstmals an einer Schweizer Universität die Leitung sämtlicher Fakultäten in Frauenhand. Die Universität Luzern untermauerte dadurch ihren Ruf als frauenfreundliche Hochschule. Mit einem Anteil von 27,9 Prozent ist der Dozentinnenanteil in Luzern so hoch wie an keiner anderen Universität in der Schweiz. Der relativ hohe Frauenanteil ist unter anderem damit zu erklären, dass es an der jungen Uni Luzern weniger festgefahrene Traditionen gibt, die für eine Berufung von Frauen hinderlich wären. Zudem weisen die drei Fakultäten im Vergleich zu den Natur- und Technikwissenschaften höhere Frauenanteile auf Professorenstufe auf.

1. Oktober

Dr. iur. Simone Nadelhofer Do Canto und Dr. rer. soc. Tobias Werron

Dr. Dr. h.c. Anne-Marie Holenstein (2.v.l.), Prof. Dr. Dr. h.c. Mordechai Kremnitzer (5.v.l.) und Prof. Dr. Dr. h.c. Philippe C. Schmitter (ganz rechts) sowie Prof. Dr. Felix Bommer (3.v.l.), mit den Dekaninnen

Dies academicus

Die Universität Luzern feierte am Donnerstag, 1. Oktober 2009, ihren Dies academicus im Kultur- und Kongresszentrum Luzern. Im Mittelpunkt der Feier standen die akademischen Ehrungen durch die Theologische, die Kultur- und Sozialwissenschaftliche und die Rechtswissenschaftliche Fakultät sowie die Festansprache von Prof. Dr. Rudolf Stichweh, Professor für Soziologie und Rektor der Universität Luzern, zum Thema «Universität in der Weltgesellschaft». Anschliessend daran hatten die Studierenden das Wort: Andrea Blättler, Executive Committee member der European Students' Union (ESU), Vorstandsmitglied des Verbands der Schweizer Studierendenschaften (VSS) und Studentin der Universität Luzern, richtet sich im Namen der Studentinnen und Studenten an die Gäste aus Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik. Das Schlusswort hielt Regierungsrätin Yvonne Schärli-Gerig, Vorsteherin des Justiz- und Sicherheitsdepartements.

Ehrungen

Die Theologische Fakultät zeichnete Dr. Anne-Marie Holenstein aus für ihren Einsatz als Pionierin der Entwicklungszusammenarbeit. Gewürdigt wurde ihre jahrzehntelange Tätigkeit als Entwicklungsexpertin, ihr Mitgestalten der Entwicklungszusammenarbeit in der Schweiz und ihr Beitrag zur Klärung der Bedeutung von Religion und Spiritualität in der Entwicklungshilfe. Die Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät ehrte Prof. em. Dr. Philippe C. Schmitter insbesondere für seinen Beitrag zur Profilierung und Konsolidierung der Politikwissenschaften als akademische Disziplin. Seine Beiträge haben über die Politikwissenschaft hinaus Forschungsfragen eröffnet. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät verlieh die Ehrendoktorenwürde an Prof. Dr. Mordechai Kremnitzer. Die Ehrung erfolgt in Anerkennung der grossen Verdienste, die er sich in der Weiterentwicklung des Strafrechts, des Strafprozessrechts, der Menschenrechte und der Demokratieforschung erworben hat.

Credit Suisse Award for Best Teaching

Zum vierten Mal fand anlässlich des Dies academicus die Vergabe des Credit Suisse Awards for Best Teaching statt. Der Titel wurde 2009 von den Studierenden Prof. Dr. Felix Bommer zugesprochen. «Seine präsente Art, die kompetente Weise der Vermittlung und seine ansteckende Faszination für sein Fachgebiet haben die Studierenden eindeutig überzeugt», erklärte die Studentin Vera Schmieder in der Laudatio.

Dissertationspreise des Universitätsvereins Luzern

Die Verleihung des Dissertationspreises durch den Universitätsverein erfolgte 2009 zum zweiten Mal. Eine Juristin und ein Student der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät erhielten den begehrten Preis: Dr. iur. Simone Nadelhofer Do Canto Iagido, Zürich, und Dr. rer. soc. Tobias Werron, Deutschland.

Für die musikalische Umrahmung der Feier sorgte das Campus Orchester Luzern unter der Leitung von Pius Haefliger.

Panorama 2009

20. September

Ab 24. September

5. November

Sportler des HSCL am 36. Berlin-Marathon

Seit mehreren Jahren bereitet sich eine Gruppe von engagierten Läuferinnen und Läufern des Hochschulsports Campus Luzern (HSCL) in ihren Trainings auf Laufprojekte wie den Berlin-Marathon vor. Dabei wird an der Technik, der Ausdauer sowie an der Energiebereitstellungsfähigkeit gearbeitet. Zusammen mit 40 923 Läuferinnen und Läufern aus 122 Nationen haben sich acht Läufer des HSCL am Start des 36. Berlin-Marathon eingefunden. Hunderte von Trainingsstunden und -kilometern lagen da hinter ihnen, 42,195 Kilometer warteten noch auf sie. Die Strecke des Marathons ist eine Augenweide. Sie führt an historischen und bekannten Gebäuden und Plätzen vorbei, etwa am Bundeskanzleramt, Alexanderplatz, Rathaus Schöneberg, Potsdamer Platz, und endet schliesslich am Brandenburger Tor. Tausende von Zuschauerinnen und Zuschauern feuerten die Sportlerinnen und Sportler auf ihrem Weg durch die Stadt an.

Ringvorlesung des Religionswissenschaftlichen Seminars

Das Religionswissenschaftliche Seminar führte eine Veranstaltungsreihe zu den Veränderungen von Religionen in der modernen Gesellschaft durch. Neben Dozierenden der Universität Luzern (Prof. Edmund Arens, Prof. Martin Baumann, Dr. Samuel-Martin Behloul, Dr. Frank Neubert und Dr. Andreas Tunger-Zanetti) konnten mit Prof. Hubert Seiwert (Universität Leipzig, D), Dr. Wanda Alberts (Universität Bergen, NO) und Dr. Gustav-Adolf Schoener (Universität Hannover, D) internationale Gastreferenten gewonnen werden. Die Vorträge, die sich durch ihre Themenvielfalt auszeichneten, waren sowohl von den Studierenden als auch von Interessierten aus der breiten Öffentlichkeit erfreulich gut besucht. Das Schlussreferat «Wenn Religionen Häuser bauen» bot darüber hinaus die willkommene Gelegenheit, die Ausstellung «Kuppel – Tempel – Minarett» (im Zentrum Religionsforschung) zu besichtigen. Die Vorträge werden zusammen mit Beiträgen der 2008 ausgerichteten Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Religionswissenschaft publiziert.

UNO-Academia-Preis für internationale Forschung

Zum zweiten Mal seit der Gründung im Jahre 2007 verlieh die UNO Academia in Genf ihre beiden Wissenschaftspreise an junge Forschende. Ein Preis ging an lic. iur. Karolina Kuprecht, Rechtsanwältin, Forschungsmitarbeiterin und Doktorandin am Forschungszentrum für Internationales Kommunikations- und Kunstrecht (i-call), für ihre Arbeit zu den Forderungen der indigenen Völker auf Restitution ihrer Kulturgüter. Die prämierte Arbeit ist Teil eines internationalen Forschungsprojekts an der Universität Luzern. Das Forschungszentrum i-call lancierte dieses Nationalfondsprojekt im Herbst 2009 unter der Leitung von Prof. Dr. Christoph-Beat Graber. Die UNO Academia ist ein organisiertes Netzwerk an der Schnittstelle zwischen den internationalen Organisationen und den Schweizer Hochschulen. Die Institution geht auf die Initiative des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA) zurück und fördert den Austausch zwischen Diplomatie und Wissenschaft sowie die aktive Rolle der Schweiz in der UNO.

www.i-call.ch
www.unoacademia.ch

20. November

Zukunft der Luzerner Landwirtschaft

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Eine Uni für alle – Wirtschaft, Wissenschaft und Politik im Dialog» stand die Luzerner Landwirtschaft im Mittelpunkt. Roland Norer, Professor für öffentliches Recht und Recht des ländlichen Raums, versuchte mit seinem Referat «Rechtliche Rahmenbedingungen der Luzerner Landwirtschaft» Licht ins Dunkel des agrarrechtlichen Dschungels zu bringen, indem er zusammen mit den Zuhörenden eine Expedition in diesen «gefährlichen Urwald» unternahm. Im Anschluss daran konnte Dr. Christoph Böbner, seit August 2009 Leiter der kantonalen Dienststelle Landwirtschaft und Wald, dank seiner Erfahrung als langjähriger Vizedirektor des Bundesamts für Landwirtschaft in Bern einen konzisen Überblick über Chancen und Herausforderungen der Luzerner Landwirtschaft sowie über Handlungsachsen für die nächsten Jahre geben. Durch die aktive und engagierte Teilnahme des Publikums gelang es in einem für den Kanton Luzern wichtigen Bereich des Verwaltungsrechts, die Brücke zwischen Theorie und Praxis zu schlagen.

www.unilu.ch/eine-uni-fuer-alle

25. November

Jubiläum Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft

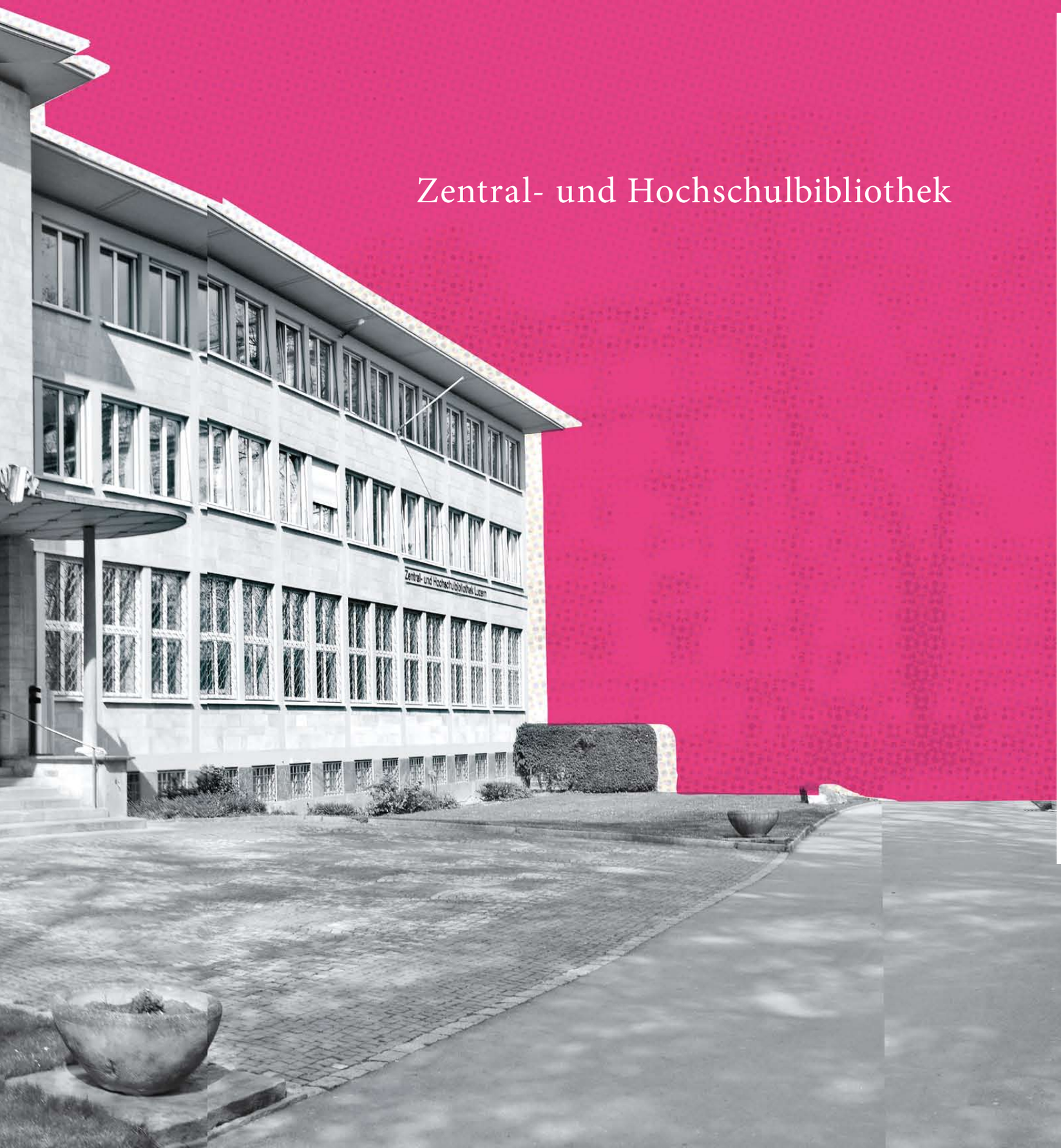
Inwieweit sich die Schweizer Politikwissenschaft auf die Herausforderung einer Abkehr vom «methodologischen Nationalismus» eingestellt hat und wie das Phänomen der «multilevel governance» in der Schweizer Politik wahrgenommen wird, das waren die zentralen Themen eines Symposiums zu Ehren des 50-jährigen Bestehens der Schweizerischen Vereinigung für Politische Wissenschaft. Als Tagungsort fungierte die Universität Luzern, wo sich das jüngste politikwissenschaftliche Seminar der Schweiz befindet – das Fach wurde hier im Herbst 2006 eingeführt. Das Programm beinhaltete eine Reflexion über die zentralen Entwicklungen der politikwissenschaftlichen Disziplin mit deren Expontenin und Exponenten Prof. Bernard Voutat (Lausanne), Prof. Adrienne Héritier (Florenz), Prof. Hanspeter Kriesi (Zürich) und Prof. Pascal Sciarini (Genf) im Dialog mit einer Vertreterin und einem Vertreter der politischen Praxis, Dr. Heidi Z'graggen (Regierungsrätin des Kantons Uri) und Staatssekretär Michael Ambühl. Moderator des Anlasses war Stephan Klapproth.

25. November

Lehrdiplome für das Maturitätsfach Religionslehre anerkannt

Die Lehrdiplome in Religionslehre der Universität Luzern sind durch die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) gesamtschweizerisch akkreditiert worden. Dem Entscheid ging ein mehrstufiges Verfahren der Anerkennungskommission voraus. Zuletzt überprüfte eine international zusammengesetzte Expertengruppe anlässlich eines Evaluationsbesuchs den Studiengang. In ihrem Schlussbericht würdigt die Kommission die Abstützung des Lehrdiplomstudiums auf ein spezifisches Masterstudium als bedeutsame Innovation. Die Studierenden erhalten so fachliche Kompetenzen in den verschiedenen Bezugsdisziplinen des Schulfachs, insbesondere in Theologie und Religionswissenschaft. Grosse Zustimmung findet die Gestaltung des pädagogischen Studienprogramms an der Professur für Religionspädagogik in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz, Luzern. Die EDK verspricht sich von der Universität Luzern gerade für diesen Bildungsbereich wichtige wissenschaftliche Impulse.

Zentral- und Hochschulbibliothek



DER MEHRWERT, DEN BIBLIOTHEKEN GENERIEREN – EIN ÖKONOMISCHER VERSUCH ZUR ZHB

UELI NIEDERER

Direktor der Zentral- und Hochschulbibliothek

PATRICIA DÜRRING

Leiterin der Bibliothek der Hochschule Luzern – Wirtschaft

Was sind Dienstleistungen wert? Was sollen sie dem Dienstleistungsbesteller wert sein? Oder gar: Welchen Mehrwert generieren sie für ihn? Diese Fragen stellen sich in Zeiten knapper Finanzen mit neuem Nachdruck, gerade auch, wenn es sich um Dienstleistungen handelt, die «man einfach hat, weil man sie immer schon hatte». Es sind zudem häufig solche, die nicht leicht mit konkurrierenden Angeboten verglichen werden können, weil sie etwas von einem Monopol an sich haben.

Bibliotheken gehören zu dieser Kategorie. Sie sind Teil der Geschichte der Universitäten seit deren frühesten Anfängen, so selbstverständlich, dass man sich eine Universität ohne Bibliothek nicht vorstellen kann. Aber Bibliotheken sind heute oft sehr gewichtige Kostenstellen im Gefüge einer Universität, und seit der Einführung der Globalbudgets wächst der Druck auf die Legitimation aller Kostenstellen. Bibliotheken sind auch plötzlich innerhalb der Universität nicht mehr nur Dienstleister für die einzelnen Fakultäten, Departemente o. Ä., sondern ebenso Konkurrenz zu ihnen, was die Geldverteilung angeht. Es erstaunt deshalb wenig, wenn in der Forschung über Bibliotheken seit einigen Jahren Studien zu deren Output und zum Return on Investments (ROI) im Vordergrund stehen: Was bewirken Bibliotheken für ihre Träger, und was ist, streng ökonomisch betrachtet, der Effekt der Investitionen und laufenden Kosten, welche die Träger für die Bibliothek tätigen?

Käuferinnen und Käufer bestimmen über den Wert des Produktes

Zunächst stellen sich für eine solche Betrachtungsweise methodologische Fragen. Unter dem ökonomischen Wert einer Bibliotheksnutzung wird der finanzielle Wert verstanden, den dieser Nutzungsfall hat, oder der Preis, den dieselbe Leistung auf dem freien Markt aufweist. Der Wert eines Produktes kann mit der Contingent-Valuation-Methode direkt bei den Benutzerinnen und Benutzern befragt werden. Die Methode umgeht dabei den Umstand, dass für die Produkte oder Dienste kein eigentlicher Markt besteht. Sie stellt den Benutzerinnen und Benutzern einen hypothetischen Markt vor,

in welchem sie die Möglichkeit des Kaufens oder Akzeptierens haben. Beim ökonomischen Wert bestimmen somit die Käuferinnen und Käufer individuell über den Wert und die Eignung eines bestimmten Produktes. Der geschätzte Wert eines Produktes wird anschliessend mit dessen Kosten in ein Kosten-Nutzen-Verhältnis gesetzt, und der daraus resultierende ROI gibt über den erwirtschafteten ökonomischen Mehrwert Auskunft. Patricia Dürring hat für ihre Bachelorarbeit diese Berechnungen exemplarisch anhand der ZHB (Gebäude Sempacherpark) einerseits für die Ausleihe und andererseits für die Nutzung der Lesesäle durchgeführt. Sie leitet für die ZHB die Bibliothek der Hochschule Luzern – Wirtschaft. Ihre Arbeit «Ökonomischer Mehrwert von Bibliotheken», die sie im Rahmen ihres Studiums Informationswissenschaft an der Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur verfasst hat, wird 2010 in der Schriftenreihe der HTW Chur erscheinen.

Wert des Ausleihens

Es hat sich in den ROI-Untersuchungen zu den ausgeliehenen Medien eingebürgert, als Indikator das Verhältnis von jährlichem Ausleihwert und Erwerbungskredit zu eruieren. Dabei wird der Ausleihwert bestimmt mittels der Durchschnittspreise der jeweiligen Mediengruppen, multipliziert mit ihrer Ausleihzahl. Damit sich dieser Wert sicher auf der vorsichtigen, konservativen Seite bewegt, wird üblicherweise zusätzlich eine deutliche Wertberichtigung vorgenommen. Im Fall der ZHB liegt sie bei 50 Prozent. Der Ausleihwert der ZHB wird so auf 3 352 808 Franken veranschlagt, der gesamte Erwerbungskredit liegt bei 1 303 906 Franken. Daraus ergibt sich ein ROI von 1 : 2,42, oder anders gesagt: Jeder Franken Erwerbungskredit schafft einen Mehrwert von rund dem Zweieinhalbfachen! Natürlich stellt dieser Mehrwert noch keine abschliessende Begründung für die absolute Höhe des Erwerbungskredits dar, aber er belegt eindrücklich den direkten Nutzen der Investitionen in den Bestand, seine Pflege und seinen Aufbau.

Wert der Lesesäle

Etwas schwieriger gestaltete sich die Erarbeitung der Daten für die Bewertung der Lesesäle. Durch eine Benutzerbefragung wurde erhoben, zu welchem Zweck diese aufgesucht werden: Mehr als drei Viertel brauchen sie als Lernort. Gleichzeitig wurde gefragt, welchen Betrag die Benutzenden – rein hypothetisch – für die Aufrechterhaltung der Lesesäle als Lernort bereit wären zu bezahlen. Die zahlungsbereiten Befragten – immerhin 25 Prozent der oben genannten Lernort-Nutzenden – würden durchschnittlich 218 Franken pro Jahr dafür ausgeben. Hier zeigte sich allerdings auch die Schwierigkeit dieser Fragen: Zum einen sind sie sehr hypothetisch, und zum anderen haben viele Befragte explizit angegeben, dass sie auf eine solche Frage aus Prinzip mit «0» antworten – es sei eine klassische Aufgabe des Staates und der Universität, eine Bibliothek mit Lesesaal zur Verfügung zu stellen. Jedes vorauseilende Signal zu einer Zahlungsbereitschaft sei deshalb falsch und gefährlich! Trotzdem: Wenn die Zahlungsbereitschaft auf die ganze Lesesaalbenutzung hochgerechnet wird, resultiert ein Lesesaal-Wert von rund 265 000 Franken, dem Kosten von rund 218 500 Franken gegenüberstehen – ein ROI von 1 : 1,21. Also auch hier, und selbst bei dieser relativ geringen Zahlungsbereitschaft, ein positiver Wert: Jeder Franken Investition in die Lesesäle ergibt einen Mehrwert von 1.21 Franken!

Damit zeigt sich ein insgesamt sehr erfreuliches Resultat: Beide ROIs, auch wenn sie wie hier noch ausgesprochen zurückhaltend und vorsichtig berechnet sind, indizieren mit einem positiven Kosten-Nutzen-Verhältnis den geschaffenen ökonomischen Mehrwert und stehen somit für einen effektiven und effizienten Umgang mit den zur Verfügung gestellten finanziellen Mitteln. Die ZHB Luzern und deren Dienste werden von den Benutzenden geschätzt, auch unter einem betriebswirtschaftlichen Blickwinkel.

UNIVERSITÄT
LUZERN
SEINET

Facts and Figures

Habilitationen und Dissertationen

Habilitationen 2009

Theologische Fakultät	
Poplutz Uta, Dr. theol.	Erzählte Welt. Narratologische Studien zum Matthäusevangelium *Fachbereich:* Exegese des Neuen Testaments
Rechtswissenschaftliche Fakultät	
Taisch Franco, Dr. iur.	Genossenschaftsgruppen und deren Steuerung *Fachbereich:* Wirtschaftsrecht unter besonderer Berücksichtigung des Gesellschafts- und Finanzmarktrechts

Dissertationen 2009

Theologische Fakultät	
Hardegger Judith	Willenssache. Die Infragestellung der Willensfreiheit durch moderne Hirnforschung als Herausforderung für Theologie und Ethik
Kultur-und Sozialwissenschaftliche Fakultät	
Itschert Adrian	Die Mobilitätsstrukturen der funktional differenzierten Gesellschaft
Kaufmann Ronald	Konfliktdisziplinierung. Kognitive und normative Erwartungsstrukturen beim Mikrounternehmer
Kunz Rahel	«Remittances are beautiful»? The Gendered Governmentality of The Global Remittances Trend
Templin Brigitte	«Oh Mensch, erkenne Dich selbst» – Richard Karutz (1867–1945) und sein Beitrag zur Ethnologie
van Spijk Piet	Grundlagen der Medizin. Anthropologie und die Frage: «Was ist Gesundheit?»
Wortmann Hendrik	Zum Desiderat einer soziologischen Evolutionstheorie
Rechtswissenschaftliche Fakultät	
Buhr Axel	Europäischer Justizraum und revidiertes Lugano-Übereinkommen – Zum räumlich-persönlichen Anwendungsbereich des europäischen Rechts über die internationale Zuständigkeit in Zivil- und Handelssachen
Hediger Christian	Die Haftungsbestimmungen des Gentechnikgesetzes (Art. 30–34 GTG) – Beurteilung und Vergleich mit der Haftungsregelung des deutschen Gentechnikgesetzes
McNally Maya	Recht der Sicherung und der Finanzierung von Luftfahrzeugen – Unter besonderer Berücksichtigung des Übereinkommens über internationale Sicherungsrechte an beweglicher Ausrüstung und des Protokolls betreffend Besonderheiten der Luftfahrzeugausrüstung (Kapstadt 2001)
Steiner Thomas	Advertising in Online Games and Cultural Diversity – An EC and International Media Law Enquiry
Tanner Debora	Die minderjährige Mutter und ihr Kind
Überschlag Jakob	Die Anstellungsdiskriminierung aufgrund des Geschlechts im privatrechtlichen Arbeitsverhältnis (Art. 3 Abs. 2 GIG) – Unter besonderer Berücksichtigung des europäischen Rechts
Vetterli Luzia	Gesetzesbindung, Verwertungsverbot, Fernwirkung – Zur Justizförmigkeit des Strafverfahrens am Beispiel von Beweisverwertungsverboten nach illegalen Zwangsmassnahmen
Weiss Stefan	Der Register-Schuldbrief. Kritische Analyse des Schuldbriefes unter der besonderen Berücksichtigung des bundesrätlichen Entwurfes vom 27. Juni 2007

Berufungen

Rechtswissenschaftliche Fakultät

FRANCO TAISCH

Franco Taisch ist seit 1. August 2009 ordentlicher Professor für Wirtschaftsrecht an der Universität Luzern, wo er auch als leitender Direktor des Instituts für Unternehmensrecht fungiert. Er studierte in Zürich und New York, lebte und arbeitete in Zürich, Genf und New York. Franco Taisch bekleidete verschiedene exekutive Funktionen in international tätigen Unternehmen. Vor seiner Berufung an die Universität Luzern war er Geschäftsleitungsmitglied der Julius Bär Gruppe. Er verfasste 1987 seine Dissertation zum Thema «Privatplacierungen» an der Universität Zürich und wurde 2009 an der Universität Luzern habilitiert.

ANDREAS EICKER

Andreas Eicker ist seit 1. August 2009 ordentlicher Professor für Strafrecht, Strafprozessrecht, internationales Strafrecht und Kriminologie an der Universität Luzern. Er studierte in Bremen Rechtswissenschaft. 2009 habilitierte er sich an der Universität Bern mit einer Arbeit zur «Prozeduralisierung des Strafrechts». Vor seiner Berufung an die Universität Luzern war Andreas Eicker Vertreter des Lehrstuhls für Strafrecht an der Universität St. Gallen sowie Assistenzprofessor am Institut für Strafrecht und Kriminologie (ISK) der Universität Bern. Zudem war er dort als Dozent an der School of Criminology, International Criminal Law and Psychology of Law (SCIP) tätig.

Rechnung

Das Rechnungsjahr 2009 schliesst mit einem Aufwandüberschuss von 5753 Franken. Die Universität Luzern weist nun ein Eigenkapital von knapp 2,6 Mio. Franken aus.

Rechnungsjahr 2009

Durch die Zunahme der Studierendenzahlen haben sich der Ertrag aus den Studiengebühren («Studienertrag») und die Beiträge der Kantone («IUV[1]-Beiträge») gegenüber dem Vorjahr positiv entwickelt. Während die Zahl der Luzerner Studierenden und damit auch die Position «IUV-Äquivalente Kanton Luzern» wenig anstieg, war der Zuwachs bei den ausserkantonalen Studierenden markanter.

Die Kostenabgeltungspauschale des Kantons Luzern wurde gegenüber dem Vorjahr um 1,6 Mio. Franken erhöht.

Der Grundbeitrag des Bundes wird auf der Basis der Studierendenzahlen und der Forschungsdrittmittel («Beiträge Dritter») errechnet. Er wurde aufgrund der positiven Entwicklung der beiden Faktoren gegenüber 2008 um 0,6 Mio. Franken erhöht. Für den Aufbau der Bibliotheken war der Anteil der Bundessubventionen um 0,7 Mio. Franken höher als im Jahr zuvor, per Saldo nahmen die «Beiträge Bund» um 0,9 Mio. Franken zu.
Die «Beiträge Dritter» lagen 2009 um 1,6 Mio. Franken höher als 2008. Die Zunahme der Forschungsmittel des Schweizerischen Nationalfonds betrug 0,7 Mio. Franken.

Der Personalaufwand war 2009 um 4,9 Mio. Franken höher als im Vorjahr. Ausschlaggebend dafür war einerseits die Einrichtung zusätzlicher drittmittelfinanzierter Forschungsprojekte, andererseits die Einrichtung neuer Professuren in den Fachbereichen Strafrecht, Wirtschaftsrecht sowie Health Sciences and Health Policy. Weitere acht Berufungen aus dem Jahr 2008 wirkten sich erst 2009 voll auf die Kosten aus.

Bilanz per 31. Dezember 2009

Aktiven	in CHF
Flüssige Mittel	13 105 956
Forderungen	503 794
Aktive Rechnungsabgrenzungen	116 928
Umlaufvermögen	**13 726 678**
Maschinen/Apparate	50 300
Mobiliar	143 100
Hardware	428 429
Software	319 300
Anlagevermögen	**941 129**
Jahresverlust	5 753
Total Aktiven	**14 673 560**

Passiven	in CHF
Verbindlichkeiten	761 591
Passive Rechnungsabgrenzungen	3 986 629
Rückstellungen	7 249 263
Annuitätsdarlehen LUPK	3 544 365
Berichtigungsposten Annuitätsdarlehen LUPK	-3 544 365
Fremdkapital	**11 997 483**
Stipendien/Preise	77 453
Otto-Karrer-Fonds	38 458
Stipendien/Preise/Fonds	**115 911**
Reserven	2 560 166
Eigenkapital	**2 560 166**
Total Passiven	**14 673 560**

Es wurden Rückstellungen aus Vorsorgeverpflichtung von 647 634 Franken gebildet, da die Luzerner Pensionskasse per 31.12.2009 eine Unterdeckung aufwies. Als Sanierungsmassnahme ist die Universität Luzern verpflichtet, jährlich 1 % des versicherten Lohnes als Sanierungsbeitrag zu leisten. Es wird geschätzt, dass der Deckungsgrad von mindestens 100 % innert drei Jahren wieder erreicht wird.

Erfolgsrechnung	2009 in CHF	in %	2008 in CHF	in %	Abweichung
Ertrag	**45 132 664**	**100,0**	**39 483 375**	**100,0**	**5 643 536**
Studienertrag	3 674 493	8,1	3 333 679	8,4	340 814
Dienstleistungsertrag	410 975	0,9	385 664	1,0	25 311
Beiträge Bund [1]	9 332 713	20,7	7 863 863	19,9	1 468 850
IUV-Beiträge [2] Kantone	16 637 829	36,9	15 949 147	40,4	688 682
Beitrag Kanton Luzern [3]	10 200 000	22,6	8 616 000	21,8	1 584 000
Beiträge Dritter [4]	4 684 800	10,4	3 066 090	7,8	1 618 710
Übrige Erträge	186 101	0,4	268 931	0,7	- 82 830
Aufwandüberschuss	5 753	0,0	0	0,0	5 753
Aufwand	**45 132 664**	**100,0**	**39 483 375**	**100,0**	**5 649 289**
Personalaufwand	34 959 158	77,5	30 017 665	76,0	4 941 493
Mietaufwand	3 177 631	7,0	2 476 196	6,3	701 435
Abschreibungen	597 864	1,3	604 758	1,5	- 6 894
Betriebsaufwand	6 398 011	14,2	6 186 777	15,7	211 234
Ertragsüberschuss	0	0,0	197 979	0,5	- 197 979

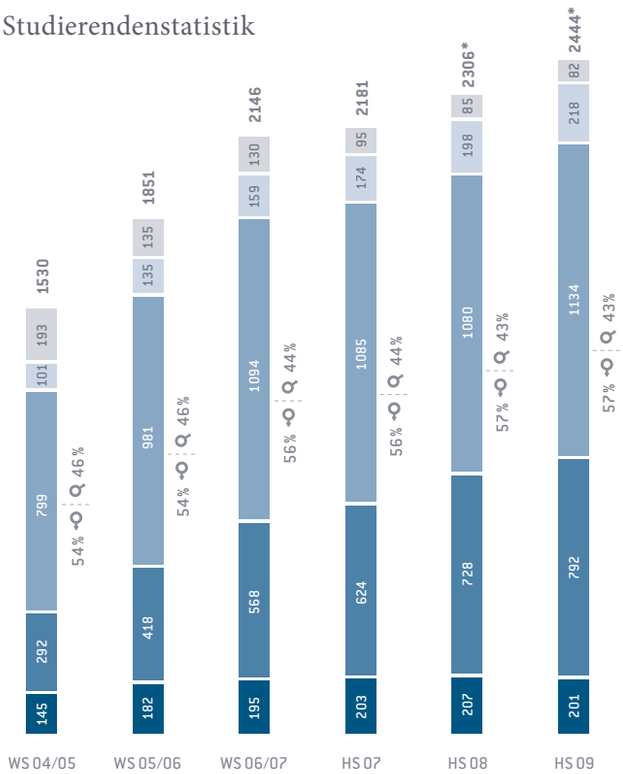
Mittelherkunft					
Total Mittelherkunft	**45 126 911**	**100,0**	**39 483 375**	**100,0**	**5 643 536**
Universität					
– Studien-/Examensgebühren	3 674 493	8,1	3 333 679	8,4	340 814
– Übrige Einnahmen (Dienstleistungen etc.)	597 076	1,3	654 596	1,7	- 57 519
Kanton Luzern					
– Kostenabgeltungspauschale	10 200 000	22,6	8 616 000	21,8	1 584 000
– IUV-Äquivalent	5 453 645	12,0	5 272 025	13,4	181 620
Bund, Kantone					
– IUV-Beiträge Kantone	11 184 184	24,8	10 677 122	27,0	507 062
– Grundbeitrag UFG [5]	7 849 989	17,4	7 291 034	18,5	558 955
– Subventions- und Projektbeiträge SBF [6]	1 482 725	3,3	572 829	1,5	909 896
– Forschungsbeiträge SNF [7]	2 692 750	6,0	1 982 469	5,0	710 281
Stiftungen, Vereine, Private					
– Universitätsstiftung	622 380	1,4	0	0,0	622 380
– Kirchliche Beiträge	261 953	0,6	274 689	0,7	- 12 736
– Übrige Stiftungen, Vereine, Private	1 107 715	2,5	808 933	2,0	298 782

[1] Grundbeiträge gemäss UFG sowie Projektbeiträge des SBF
[2] IUV, Interkantonale Universitätsvereinbarung: regelt die interkantonalen Beiträge
[3] Kostenabgeltungspauschale des Kantons Luzern an die Universität
[4] Beiträge an Forschung und Projekte des SNF von Stiftungen sowie kirchlichen und privaten Institutionen
[5] UFG, Universitätsförderungsgesetz (vom 8.10.1999)
[6] SBF, Staatssekretariat für Bildung und Forschung
[7] SNF, Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Studierendenstatistik Herbstsemester 2009

		Anzahl Studierende			Davon Neustudierende		
Diplomstudium		Alle	♀	♂	Alle	♀	♂
Theologische Fakultät	9%	**201**	**117**	**84**	**45**	**26**	**19**
Theologie		89	44	45	16	7	9
Religionslehre		9	2	7	3	1	2
Kirchenmusik		2		2			
Dritter Bildungsweg		9	4	5	5	3	2
Religionspädagogisches Institut		92	67	25	21	15	6
Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	37%	**792**	**498**	**294**	**177**	**106**	**71**
Geschichte		64	31	33	10	3	7
Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften		300	202	98	59	39	20
Judaistik		6	6		1	1	
Kultur- und Sozialanthropologie		12	6	6	3	3	
Kulturwissenschaften		176	127	49	36	29	7
Philosophie		40	16	24	10	4	6
Politikwissenschaft		80	42	38	13	4	9
Politische Ökonomie		26	10	16	24	8	16
Religionswissenschaft		15	10	5	2	2	
Soziologie		59	38	21	10	6	4
Weltgesellschaft und Weltpolitik		14	10	4	9	7	2
Rechtswissenschaftliche Fakultät	53%	**1134**	**637**	**497**	**278**	**153**	**125**
Interfakultär Religion – Wirtschaft – Politik	1%	**17**	**10**	**7**	**10**	**7**	**3**
Total Diplomstudium	**88%**	**2144**	**1262**	**882**	**510**	**292**	**218**
Promotionsstudium							
Theologische Fakultät	20%	**44**	**19**	**25**	**6**	**1**	**5**
Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	28%	**62**	**26**	**36**	**13**	**4**	**9**
Geschichte		19	9	10			
Gesundheitswissenschaften		3	1	2	3	1	2
Judaistik		2	1	1	1		1
Kultur- und Sozialanthropologie		6	5	1	1	1	
Philosophie		4		4	1		1
Politikwissenschaft		5	2	3	2		2
Religionswissenschaft		4	2	2			
Soziologie		19	6	13	5	2	3
Rechtswissenschaftliche Fakultät	52%	**90**	**49**	**63**	**19**	**8**	**11**
Total Promotionsstudium	**9%**	**218**	**94**	**124**	**38**	**13**	**25**
Nachdiplomstudium							
NDS Berufseinführung für Theologinnen und Theologen	32%	26	11	15	11	5	6
NDK Philosophie und Management 3	26%	21	8	13			
CAS + DAS Philosophie und Management	9%	7	1	6			
MAS Philosophie und Management	12%	10	1	9			
MAS eLearning + Wissensmanagement	21%	18	6	12			
Total Nachdiplomstudium	**3%**	**82**	**27**	**55**	**11**	**5**	**6**
Total Studierende	**100%**	**2444**	**1383**	**1061**	**559**	**310**	**249**

Studierendenstatistik

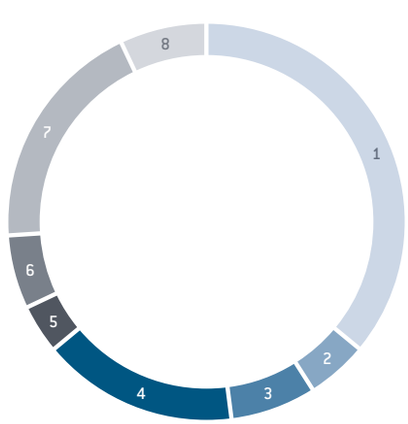


* inkl. 17 interfakultäre Studierende

Neue Studienangebote:
– Politische Ökonomie
– Health Sciences and Health Policy

- Nachdiplome
- Doktorate
- Rechtswissenschaft
- Kultur- und Sozialwissenschaften
- Theologie

Aktueller Wohnsitz der Studierenden



1	Luzern	36 %
2	Schwyz, Uri	5 %
3	Zug	7 %
4	Zürich	16 %
5	Ob-/Nidwalden	4 %
6	Aargau	6 %
7	Übrige Kantone	19 %
8	Ausland	7 %

Zentrale Dienste

Akademische Dienste

Innerhalb der Akademischen Dienste wurde das International Relation Office (IRO) neu positioniert. Dr. phil. Chantal Vögeli leitet den Bereich seit 1. Oktober 2009. Mit «Mentoring Deutschschweiz» ist unter der Federführung der Fachstelle für Chancengleichheit von Frau und Mann ein Koordinationsprojekt der Deutschschweizer Universitäten nach Luzern geholt worden. Im Bereich Qualitätsmanagement laufen die Vorbereitungen zur Absolventenbefragung.

Studierende

Die Zahl der Studierenden erhöhte sich 2009 um rund 6 Prozent. Bei der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ist die Zunahme durch die Neueinrichtung des integrierten Studiengangs Politische Ökonomie begründet. Die Studierendenzahlen in der Theologischen Fakultät sind weiterhin stabil. Bei der Rechtswissenschaftlichen Fakultät ist ein Anstieg von 5 Prozent zu verzeichnen.
66 Prozent der Studierenden sind auf der Bachelorstufe immatrikuliert, 26 Prozent auf der Masterstufe und die verbleibenden 8 Prozent auf der Lizentiats- oder Diplomstufe. Von den Masterstudierenden haben 69 Prozent ihren Bachelor an der Universität Luzern gemacht, 9 Prozent an einer anderen Schweizer Universität, 17 Prozent an einer Fach- oder Pädagogischen Hochschule in der Schweiz und 5 Prozent an einer Hochschule im Ausland. Die Zunahme bei den Doktorierenden beträgt 10 Prozent.

Personal

Durch die Einrichtung neuer Fachgebiete und die Gewinnung von Forschungsprojekten ist der Personalbestand im Jahr 2009 um 15 Prozent auf 379 Personen angewachsen. Anfang 2009 wurde die Lohnbuchhaltung vom kantonalen Personalamt an den Uni-Personaldienst übertragen. Dieser ist nun für die ganze Personalarbeit der Universität zuständig, was eine persönlichere Betreuung und eine Vereinfachung der Prozesse erlaubt.

Fachstelle für Chancengleichheit von Frau und Mann

Die Gleichstellungskommission führte zwei Workshops zum Thema Chancengleichheit in Berufungsverfahren durch: Während Nachwuchswissenschaftlerinnen sich mit den strategischen Schritten eines solchen Verfahrens vertraut machen konnten, befassten sich Professorinnen und Professoren mit ihrer Aufgabe als Delegierte für die Gleichstellung in Kommissionen. Zum jährlichen Tochtertag lud die Universität die Mitarbeitenden ein, den Töchtern, Göttimeitli, Enkelinnen, Nichten oder Nachbarsmädchen ihr Arbeitsfeld zu zeigen.

Universitätsförderung

Die Kontakte zu Vertreterinnen und Vertretern der Politik und Wirtschaft sowie zu möglichen Förderern (Stiftungen und Unternehmen) wurden weiter auf- und ausgebaut. Die Recherche von Förderstiftungen erfolgte gezielt im Hinblick auf beantragte Projekte. Bei insgesamt 16 Stiftungen wurden Projekte aus allen Fakultäten entweder zur Vorabklärung oder als vollumfängliches Gesuch eingereicht.

Öffentlichkeitsarbeit

Seit 1. November 2009 leitet Dr. phil. Erich Aschwanden die Stelle für Öffentlichkeitsarbeit. Die Kontakte zu den Vertreterinnen und Vertretern regionaler und nationaler Medien wurden intensiviert, um eine breite Berichterstattung über die Tätigkeiten der Universität Luzern zu erreichen. Ausserdem sollen Informationsanlässe, Flyer und Broschüren sowie Medienberichte und Inserate potenzielle Studierende und die Öffentlichkeit über die Studienangebote informieren.

Internationale Beziehungen

Das International Relations Office bietet Dienstleistungen rund um die Studierenden- und Dozierendenmobilität sowie hinsichtlich einer internationalen Vernetzung und Präsenz an. 2009 konnten 49 auswärtige Studierende an der Universität Luzern empfangen werden, und 89 Luzerner Studierende entschieden sich für einen Aufenthalt an einer Gastuniversität. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät hat Verträge mit Chicago, Mexico City und Buenos Aires abgeschlossen oder verlängert. Für die Gesamtuniversität wurde ein Vertrag mit der Heilongjiang University in Harbin (China) unterzeichnet.

Neubauprojekt

Der Verwaltungsdirektor nimmt die Vertretung der Nutzeranliegen in der Gesamtprojektleitung des neuen Uni-PHZ-Gebäudes wahr. Arbeitsschwerpunkt für das Uni-interne Planungsteam war 2009 die Mitwirkung bei der Planung des Innenausbaus und der betrieblichen Einrichtungen. Das Betriebskonzept wurde in zahlreichen Teilbereichen konkretisiert, und nach einem öffentlichen Ausschreibeverfahren fiel der Entscheid bezüglich der künftigen Mensabetreiberin auf die Compass Group.

Technischer Dienst

Die Hauswartung der Universität wurde per 1. Januar 2009 in die neue Abteilung Technischer Dienst überführt. Vier Hauswarte teilen sich die entsprechenden Aufgaben. 2009 lag der Fokus auf einem Szenario für die Aufrechterhaltung des Uni-Betriebes während einer Pandemiephase. Im Hinblick auf die Inbetriebnahme des Neubaus befasste sich der Technische Dienst mit Teilprojekten wie Umzug, Reinigung und Schliessung.

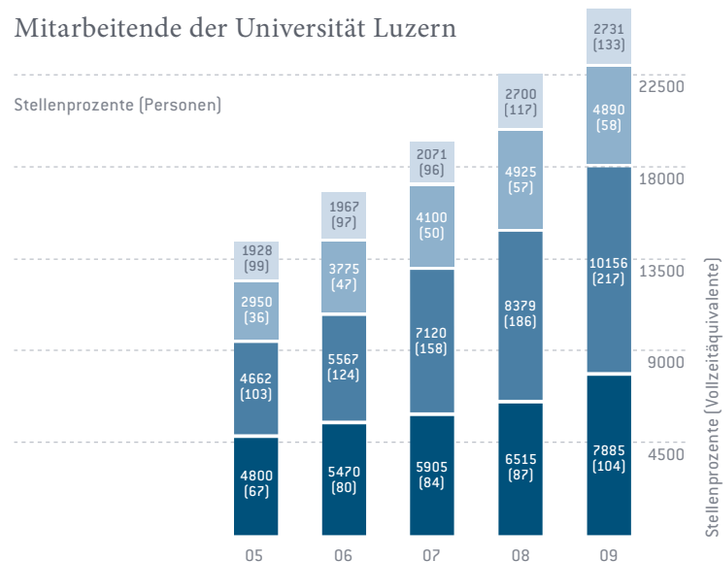
Informatikdienste

Die Informatikdienste sorgen mit ihrem neuen Dienst eScan dafür, dass die Studierenden der Rechtswissenschaft alle ihre schriftlichen Prüfungen online einsehen können. Für die Uni-Mitarbeitenden wurde ein eigener Exchange Server eingerichtet. Dank der Einführung der Barracuda Spam & Virus Firewall liess sich die Zahl der unerwünschten Mailbotschaften deutlich senken. Das Projekt CampusCard steht kurz vor dem Abschluss. Eine zusätzliche Person verstärkt künftig das Team, das die Datenbank RelationDesk betreut.

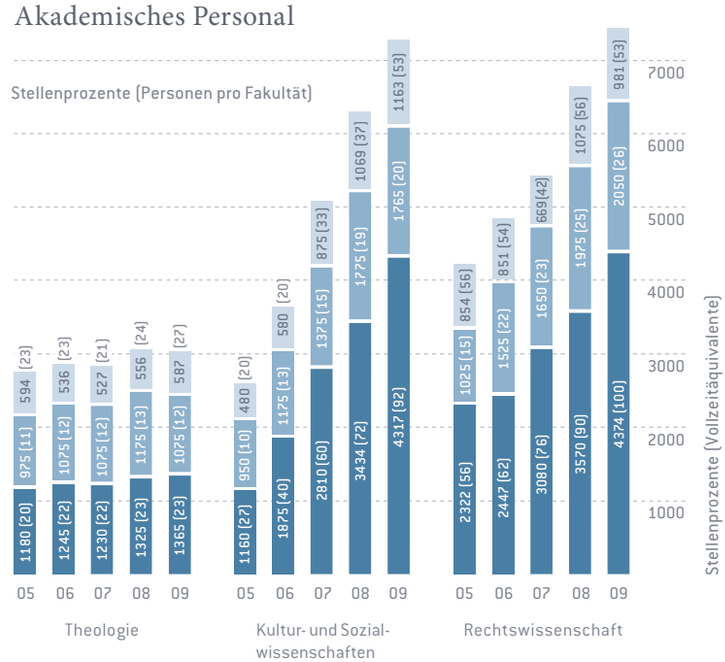
Hochschulsport Campus Luzern (HSCL)

Die steigenden Studierendenzahlen wirken sich direkt auf die Angebotsnachfrage im Hochschulsport aus. Im Jahr 2009 musste das gesamte Angebot an Lektionen und Kursen um 27 Prozent gegenüber 2008 erhöht werden. Die Festanstellung von zwei bisher als Freischaffende tätigen Lehrpersonen im Hochschulsport war ein Meilenstein für die Weiterentwicklung des HSCL. Das Sekretariat gewann ebenfalls eine Person dazu.

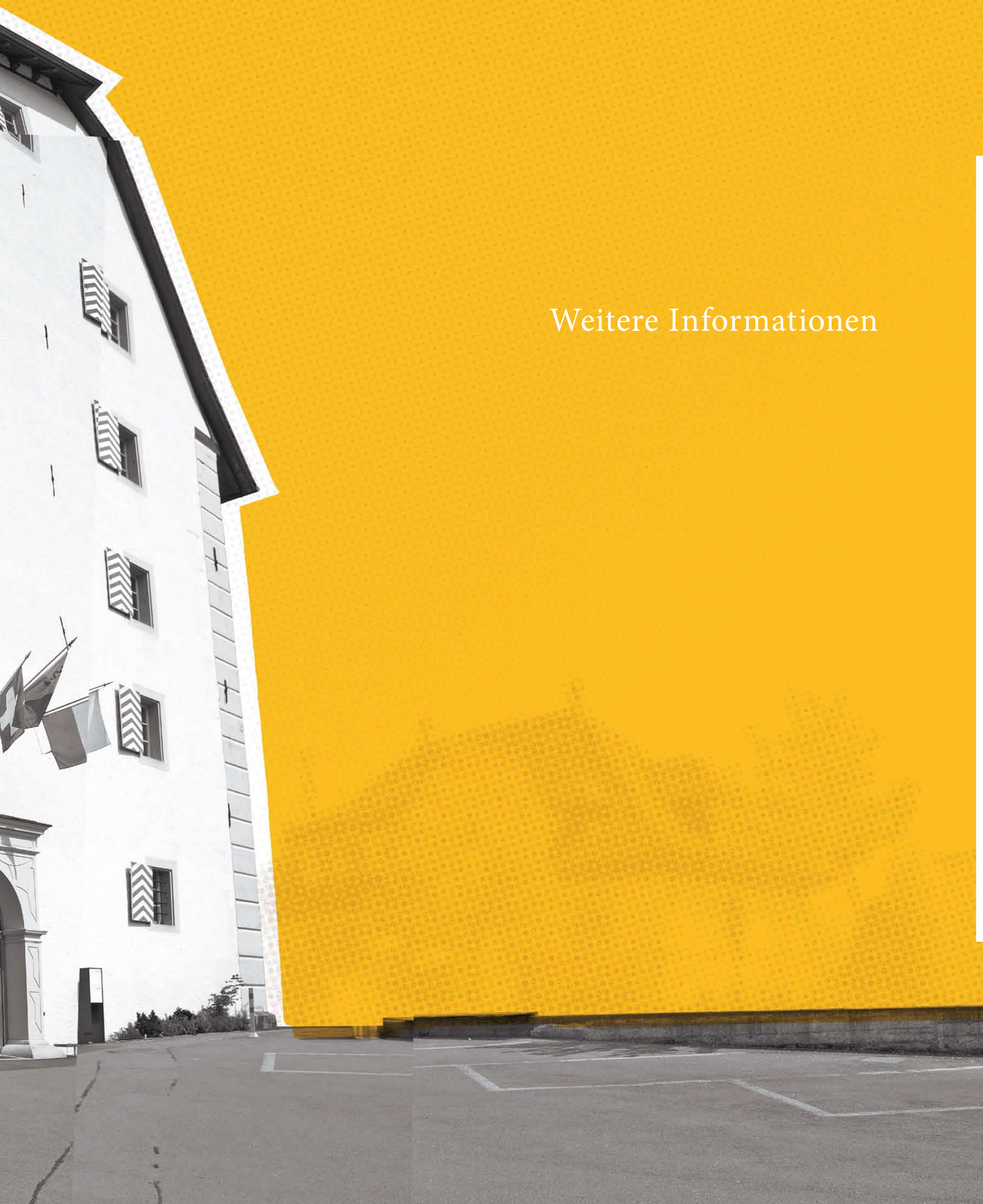
Mitarbeitende der Universität Luzern



Akademisches Personal



- Lehrbeauftragte
- Professuren
- Assistierende/Forschungsmitarbeitende
- Administratives und technisches Personal



Weitere Informationen

Studienangebot

Bachelor

Theologische Fakultät
Theologie
Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Geschichte
Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften
Judaistik
Kultur- und Sozialanthropologie / Ethnologie
Kulturwissenschaften
Ökonomie
Philosophie
Politikwissenschaft
NEU: Politische Ökonomie
Religionswissenschaft
Soziologie
Rechtswissenschaftliche Fakultät
Rechtswissenschaft

Master

Theologische Fakultät
Kirchenmusik
Religion – Wirtschaft – Politik
Religionslehre
Theologie
Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Geschichte
Judaistik
Kultur- und Sozialanthropologie / Ethnologie
Kulturwissenschaften
Organisation und Wissen
Philosophie
Religion – Wirtschaft – Politik
Religionswissenschaft
Soziologie
Vergleichende Medienwissenschaft
Weltgesellschaft und Weltpolitik
Rechtswissenschaftliche Fakultät
Rechtswissenschaft
Doppelmaster Rechtswissenschaft LU/NE (Deutsch/Französisch)

Doktorat

Theologische Fakultät
Theologie
Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Geschichte
NEU: Health Sciences and Health Policy
Judaistik
Kultur- und Sozialanthropologie / Ethnologie
Ökonomie
Philosophie
Politikwissenschaft
Religionswissenschaft
Soziologie
Rechtswissenschaftliche Fakultät
Rechtswissenschaft

Weiterbildung

Theologische Fakultät
NDS Berufseinführung für Theologinnen und Theologen
Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
MAS Philosophie und Management
Rechtswissenschaftliche Fakultät
Schweizerische Richterakademie
Fachanwalt SAV, Haftpflicht- und Versicherungsrecht *
Fachanwalt SAV, Erbrecht *

* in Kooperation mit der Universität Zürich

Institute, Seminare, Forschungsstellen

Theologische Fakultät

Institut für Jüdisch-Christliche Forschung (IJCF)	www.unilu.ch/ijcf
Institut für kirchliche Weiterbildung (IFOK)	www.unilu.ch/ifok
Institut für Sozialethik (ISE)	www.unilu.ch/ise
Ökumenisches Institut (ÖI)	www.unilu.ch/om
Religionspädagogisches Institut (RPI)	www.unilu.ch/rpi
Theologisches Seminar Dritter Bildungsweg (DBW)	www.unilu.ch/dbw
Zentrum Religionsforschung (ZRF)	www.unilu.ch/zrf
Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP)	www.zrwp.ch

Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Department Health Sciences and Health Policy	www.unilu.ch/healthsem
Historisches Seminar	www.unilu.ch/histsem
Kultur- und Sozialanthropologisches Seminar	www.unilu.ch/ksasem
Philosophisches Seminar	www.unilu.ch/philsem
Politikwissenschaftliches Seminar	www.unilu.ch/polsem
Religionswissenschaftliches Seminar	www.unilu.ch/relsem
Soziologisches Seminar	www.unilu.ch/sozsem
Institut für Jüdisch-Christliche Forschung (IJCF)	www.unilu.ch/ijcf
Kulturwissenschaftliches Institut (KWI)	www.unilu.ch/kwi
Zentrum Religionsforschung (ZRF)	www.unilu.ch/zrf
Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP)	www.zrwp.ch

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Center for Conflict Resolution (CCR)	www.unilu.ch/ccr
Forschungsstelle für Internationalisiertes und Europäisiertes Privatrecht (FIP)	www.unilu.ch/fip
i-call (International Communications and Art Law Lucerne)	www.i-call.ch
Institut für Unternehmensrecht	www.kmu-institut.ch
lucernaiuris (Institut für juristische Grundlagen)	www.unilu.ch/rf
Luzerner Zentrum für Sozialversicherungsrecht (LuZeSo)	www.unilu.ch/rf
value (Forschungsstelle für Europäisches Recht)	www.unilu.ch/rf

Doctores honoris causa

1981	Dr. iur. Elisabeth Blunschy-Steiner	Dr. theol. h.c.
1986	P. Dr. Iso Müller OSB	Dr. theol. h.c.
1989	Dr. phil. David Flusser	Dr. theol. h.c.
1992	Bischof Erwin Kräutler CPPS	Dr. theol. h.c.
1994	lic. iur. Josi J. Meier	Dr. theol. h.c.
1997	P. Prof. Dr. Basil Studer OSB	Dr. theol. h.c.
1997	Dr. iur. Rudolf Zihlmann	Dr. phil. h.c.
1999	Dr. phil. Fritz Glauser	Dr. phil. h.c.
2000	Prof. Dr. h.c. Krzysztof Penderecki	Dr. theol. h.c.
2001	Prof. Dr. h.c. Robert Schreiter CPPS	Dr. theol. h.c
2001	Dr. iur. Gerhart M. Riegner	Dr. phil. h.c.
2002	Prof. Dr. phil. Franz Magnis-Suseno SJ	Dr. theol. h.c
2002	Prof. Dr. Kurt Flasch	Dr. phil. h.c.
2002	Dr. Angelo Del Boca	Dr. phil. h.c.
2002	Prof. Dr. iur. Charles-Albert Morand	Dr. iur. h.c.
2003	Prof. Dr. Dr. h.c. Elisabeth Gössmann	Dr. theol. h.c
2003	Prof. Dr. Michael Theunissen	Dr. phil. h.c.
2003	Prof. Dr. iur. Peter Gauch	Dr. iur. h.c.
2004	Dr. phil. Walter Wiesli SMB	Dr. theol. h.c.
2004	Prof. Dr. Hansjörg Siegenthaler	Dr. phil. h.c.
2004	Kaspar Villiger, alt Bundesrat	Dr. iur. h.c.
2005	Prof. Dr. DDr. h.c. Ernst Ludwig Ehrlich	Dr. theol. h.c.
2005	Prof. Dr. Karin D. Knorr Cetina	Dr. phil. h.c.
2005	Prof. Dr. iur. Detlef Krauss	Dr. iur. h.c.
2006	lic. phil. Jürg Krummenacher	Dr. theol. h.c.
2006	lic. oec. Roger de Weck	Dr. phil. h.c.
2006	Prof. Dr. iur. Gunther Teubner	Dr. iur. h.c.
2007	Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen	Dr. theol. h.c.
2007	Prof. Dr. John W. Meyer	Dr. rer. soc. h.c.
2007	Prof. Dr. iur. Ernst A. Kramer	Dr. iur. h.c.
2008	Sr. Dr. Lea Ackermann	Dr. theol. h.c.
2008	Prof. Dr. Ina Rösing	Dr. phil. h.c.
2008	Prof. Dr. Georg Müller	Dr. iur. h.c.
2009	Dr. Anne-Marie Holenstein	Dr. theol. h.c.
2009	Prof. em. Dr. Philippe C. Schmitter	Dr. phil. h.c.
2009	Prof. Dr. Mordechai Kremnitzer	Dr. iur. h.c.

Universität Luzern
Pfistergasse 20
Postfach 7979
CH-6000 Luzern 7
T +41 41 228 55 10
F +41 41 228 55 05
www.unilu.ch